

Geschäft täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Zeitungen, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 272

Memel, Mittwoch, den 18. November 1936

88. Jahrgang

Nationale Vorkämpfe in Madrid

Bajonettangriffe der Nationalen

Wieder starke Artillerie- und Luftkämpfe - Zwei Notbrücken über den Manzanares

An der Front von Madrid, 17. November. (Elt.) Die im Norden bis zum Manzanares in das Reichsbild der Hauptstadt vorgedrungen Truppen der Armeeführer Mendo und Delgado haben am Montag ihre neuen Stellungen in der Universitätsstadt befestigt. Sie begnügten sich nicht mit dem Erfolg und kämpften sich in südlicher Richtung bis zum größten Gefängnis Madrids, dem Carcel Modelo, weiter vor. In diesem Gefängnis hatten die Kommunisten zu Beginn der nationalen Erhebung ungläubliche Verbrechen verübt. Viele bekannte rechtspolitische Persönlichkeiten wurden hier ermordet.

Am Montag setzte die nationalitistische Artillerie, deren Batterien wie ein Gürtel um den Stadtkern liegen, das Feuer auf die befestigten Häuserblöcke im Süden und im Zentrum Madrids fort. Außer den 10,5-Zentimeter- und 15,5-Zentimeter-Geschützen schoss auch eine 21-Zentimeter-Kanone Granaten auf eine im Stadtteil Rosales gelegene Befestigung der Roten. Die rote Artillerie schwingt fast den ganzen Tag über und setzte lediglich einige 7,5-Zentimeter-Granaten auf das gegenüberliegende rechte Ufer des Manzanares.

Am Montag nachmittag belegten acht nationalitistische Bombenflugzeuge die roten Befestigungen in der Universitätsstadt abermals mit Bomben. Zwischen den sie begleitenden Jagdfliegern und roten Flugzeugen entwickelten sich Luftkämpfe, die aber ergebnislos verliefen. Die riesigen Rauchschwaden, die sich als Folge des Bombardements ergaben, bildeten infolge des windstillen Wetters eine grau-schwarze Wolkenbank über Madrid, die noch bei Eintritt der Dämmerung sichtbar war.

Salamanca, 17. November. (Elt.)

Zu dem neuen Vorstoß im Nordwesten von Madrid, der die nationalen Truppen über die Universitätsstadt hinaus bis an das Modell-Gefängnis heranbrachte, sind inzwischen ergänzende Nachrichten eingetroffen. Danach hatten sich die Roten in den großen Neubauten der Universitätsstadt verschanzt, so daß jedes Gebäude einzeln erobert werden mußte, darunter auch das große Universitäts-Krankenhaus und das Velasquez-Haus, ein bekanntes Künstlerheim.

Während des Vormarsches der nationalen Truppen durch den zwischen der Universitätsstadt und der Madrider Innenstadt gelegenen Moncloa-Park ereignete sich ein Vorfall, der für die hinterhältige

Kriegsführung der Marxisten bezeichnend ist. Die Zugangsstraßen waren plötzlich mit Lastkraftwagen versperrt, die mit Frauen und Kindern voll besetzt waren. Dahinter hatten sich die Roten verschanzt, um auf diese Weise das Vorrücken der nationalen Truppen zu verhindern. Die Nationalisten machten unter diesen Umständen auch tatsächlich von der Schutzwaße keinen Gebrauch, sie umgingen jedoch die Lastkraftwagen und stürzten sich mit aufgepflanztem Seitengewehr auf die überlasteten Roten, denen sie schwere Verluste zufügten. Der Vormarsch konnte dann ohne weitere Behinderung fortgesetzt werden.

Die am Montag von den Roten gesprengten Manzanares-Brücken, die Franzosen-Brücke und die Königsbrücke, sind von den nationalen Pionieren durch rasch gebaute Notbrücken ersetzt worden, so daß bereits am Dienstag früh eine Abteilung unter Führung des Obersten Barron mit Panzerwagen den Manzanares überschreiten und auf der gegenüberliegenden Seite feste Stellungen besetzen konnte.

Die nationalen Flieger hatten durch Aufklärungsflugzeuge festgestellt, daß in dem nördlichen Vorort Cuatro Caminos bedeutende Zusammengehungen roter Milizen stattfanden, die offenbar die Absicht hatten, sich mit den im Süden der Stadt kämpfenden Marxisten zu vereinigen. Um dies zu verhindern, hielt die nationale Artillerie von der Universitätsstadt aus die Verbindungstraßen zwischen dem Norden und dem Süden der Stadt am Montag den ganzen Tag über unter Feuer, so daß die Roten im Norden der Stadt völlig abgeschnitten wurden und ihnen an den Ufern des Manzanares kämpfenden Genossen nicht mehr zu Hilfe kommen konnten. Die nationalen Flugzeuge belegten ferner die Montana-Kaserne so erfolgreich mit Bomben, daß sie von der roten Besatzung geräumt werden mußte.

2000 Rote umzingelt

Salamanca, 17. November. (Elt.)

Wie der Sender Burgos meldet, haben am Montag vormittag und in den ersten Nachmittagsstunden des Montag an der Front von Madrid wenig bedeutende Kampfhandlungen stattgefunden. Die nationalen Truppen haben die von ihnen in den schweren Kämpfen am Sonntag erreichten Stellungen bereits befestigt. Die Verbindungen der einzelnen Truppenteile auf dem linken und dem rechten Ufer des Manzanares wurden hergestellt. Lebensmittel- und Waffentransporte sind über den Fluß geschafft worden. Die nationale Fliegerei soll erneut den Madrider Nordbahnhof

und den Norden der Stadt, wo sich rote Milizen gesammelt haben, mit Bomben belegt haben. In dem Frontabschnitt zwischen El Escorial und Madrid sollen nationale Truppen einen Panzerszug der Roten durch ein überraschend durchgeführtes Manöver erobert haben.

Der nationale Sender Teneriffa teilt mit, daß die Nationalisten an der Madrider Front durch einen plötzlichen Einbruch in die feindlichen Linien nördlich der Stadt ungefähr 2000 rote Milizen umzingelt und von den übrigen roten Truppenteilen abgeschnitten haben.

Der nationalitistische Sender Palma de Mallorca gibt bekannt, daß im Laufe des Montag neuerdings ein Luftkampf in der Nähe des Militärflugplatzes Getafe stattgefunden habe. Nationale Flieger hätten dabei zwei Bombenmaschinen und ein Jagdflugzeug abgeschossen.

Drei rote Bomber über Salamanca

Salamanca, 17. November. (Elt.) Am Montag nachmittag erschienen drei zweimotorige Bombenmaschinen über Salamanca und warfen insgesamt neun Bomben ab. Die Bomben fielen in verschiedenen Stadtteilen nieder, richteten aber nur geringen Schaden an, weil sie teilweise nicht explodierten. Todesopfer waren nicht zu beklagen. Es wurde überhaupt nur eine alte Frau durch einen Bombensplitter verletzt. Durch Flakfeuer und nationalitistische Jagdflugzeuge, die sofort aufgestiegen waren, wurden die roten Bombenmaschinen nach 20 Minuten vertrieben.

Religionsgegenstände in Libanon

Blutiges Ramadan-Fest in Beirut

Mohammedaner gegen Christen - Drei Tote, 28 Verletzte

Paris, 17. November. (Elt.)

In Beirut (Nordwestküste Arabiens) ist es am Sonntag abend gelegentlich des Ramadan-Festes zu schweren konfessionellen Ausschreitungen gekommen, bei denen einige Personen ums Leben gekommen und viele andere schwer verletzt worden sind. Polizei und Militär mußten zur Wiederherstellung der Ordnung eingeklinkt werden.

Die Unruhen nahmen ihren Ausgang in der Dasta-Moschee, wo einige Redner äußerst heftige Angriffe gegen den kürzlich abgeschlossenen Vertrag zwischen Frankreich und dem Libanon-Staat richteten. Gleichzeitig hekten muslimantische Agitatoren auf der Straße gegen das neue Libanon-Statut und die christliche Bevölkerung.

Um 20 Uhr rotteten sich starke Gruppen von Muslimen zusammen, die nach dem christlichen Viertel zogen und die Geschäfte zu plündern begannen. Die Polizei, die sofort einrückt, wurde mit Schüssen empfangen, so daß sie durch Truppen verstärkt werden mußte. Inzwischen drangen einige Gruppen christlicher Einwohner in das muslimantische Stadtviertel und zerstörten verschiedene Geschäfte. Nur mit Mühe gelang es den vereinten

Kräften der Polizei und des Militärs, die Ordnung wieder herzustellen. Bisher werden drei Tote und 28 Verletzte gemeldet. Bei den Zusammenstößen sind viele Straßenbahnwagen und etwa 50 Privatkraftwagen demoliert und in Brand gesteckt worden.

Der Oberkommissar verurteilt in einer öffentlichen Bekanntmachung Kundgebungen konfessionellen Charakters und versichert, daß künftig keinerlei Störung mehr geduldet werden würde. Am Montag waren sämtliche Geschäfte geschlossen; in der Stadt patrouillieren Militärstreifen.

Vereiteter Anschlag auf den Vizekönig von Indien

London, 17. November. (Elt.) Nach einer Meldung des „News Chronicle“ hat die britische Polizei bei Lahore einen Anschlag auf den Zug des Vizekönigs von Indien, Lord Linlithgow, aufgedeckt. Der Anschlag konnte rechtzeitig verhindert werden; mehrere verdächtige Personen wurden verhaftet.

Eine Mitteilung der Sowjetregierung

Insgesamt 23 Reichsdeutsche verhaftet

Ein Besuch der Verhafteten bisher nicht gestattet - Sie werden beschuldigt...

Berlin, 17. November. (Elt.)

Wie aus amtlichen Mitteilungen der Sowjetregierung an die Deutsche Botschaft in Moskau hervorgeht, sind nunmehr in der Sowjetunion in den letzten Tagen insgesamt 23 Reichsdeutsche verhaftet worden, nämlich neun in Moskau, 12 in Leningrad, einer in Charow und einer in Nowo-Sibirsk. Den zuständigen deutschen Vertretungen ist es bisher nicht gelungen, die Verhafteten durch einen deutschen Beamten besuchen zu lassen.

Das sowjetrussische Außenkommissariat hat der Deutschen Botschaft nunmehr die Namen von 14 der Verhafteten und die Artikel des Strafgesetzbuches mitgeteilt, deren Verletzung ihnen vorgeworfen wird. Es handelt sich um Spionage, terroristische Handlungen und Organisierung staatsfeindlicher Tätigkeit.

„Eine Provokation“

Berlin, 17. November. (Elt.) In Berliner politischen Kreisen wird auch weiter gegen die Verhaftung deutscher Staatsbürger in Sowjetrußland ein scharfer Protest geführt. Gestern wurde in der „Berliner Börsenzeitung“ ein Artikel veröffentlicht, in dem betont wird, daß die Mittel, die gegen Sowjetrußland angewandt wurden, einen Konflikt zwischen Sowjetrußland und Deutschland hervorrufen können. Weiter fordert die Zeitung, daß Moskau endgültig erklärt, weswegen die deutschen Staatsbürger beschuldigt werden. Bisher hat Deutschland auf diese Frage noch keine Antwort erhalten. Ein solches Verhalten der Sowjetunion ist, wie die Zeitung schreibt, eine Provokation, die Deutschland nicht dulden dürfte.

Britische Marineluftflotte wird verstärkt

London, 17. November. (Elt.) Wie der Flottenberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, wird die englische Marineluftwaffe in der nächsten Zeit erheblich verstärkt werden. Gegenwärtig besitze die Marine 179 Frontflugzeuge und diese Zahl müsse auf über 480 erhöht werden. Davon würden 130 Flugzeuge für die Schiffsflotte und Kreuzer benötigt, die mit Schlendevorrichtung ausgestattet werden. Der neue zurzeit im Bau befindliche Flugzeugträger „Ark Royal“ werde für 70 Maschinen Platz bieten, während die kleineren auf Kiel gelegten Mutterschiffe „Victorious“ und „Illustrious“ je 50 Flugzeuge aufnehmen würden.

„Uniformierte Verbände - eine Gefahr“

London, 17. November. (Elt.) Im Unterhaus erfolgte am Montag die zweite Lesung des Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Innenminister Simon beantragte das Gesetz, das in erster Linie das Verbot des Tragens politischer Uniformen in der Öffentlichkeit vorsieht, nochmals mit den schon bekannten Ziffern. Das Aufkommen uniformierter Verbände bezeichnet Simon als eine Gefahr, gegen die man sich besser wehre. Die rund 100 Jahre alten Bestimmungen für ein Einreiten der Polizei bei politischen Anlässen müssen, so erklärte er weiter, den heutigen Verhältnissen angepaßt werden.

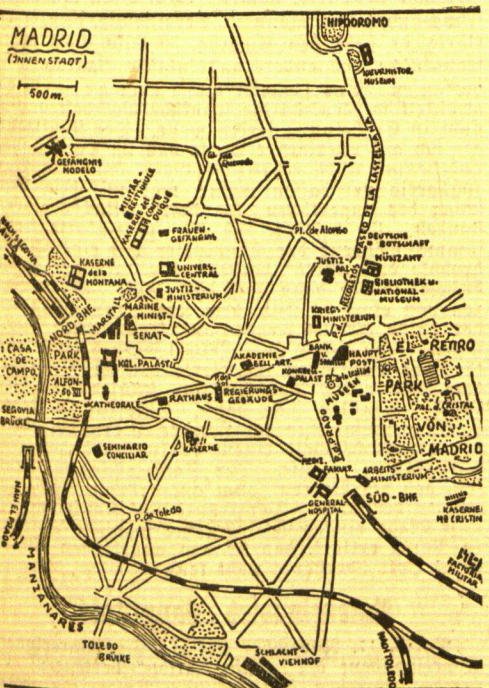
Darauf behandelte der Innenminister das Verbot des Führens von Waffen bei politischen Veranstaltungen und den Bruch der öffentlichen Ruhe. Der Gesetzentwurf sieht eine Verschärfung der Strafmaßlichkeiten vor.

London, 17. November. (Elt.) Das Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung wurde am Montag abend vom Unterhaus in zweiter Lesung ohne Abstimmung angenommen. Die Vertreter aller Parteien erklärten sich grundsätzlich mit dem Gesetz einverstanden, obwohl einige Mitglieder der Arbeiterparteien behaupteten, daß die neuen Polizeivollmachten zu straff seien.

„Volkfront“-Wahlniederlage

Paris, 17. November. (Elt.) Bei der Gemeinderatswahl in der Ortschaft Nimes, zwischen Coiffons und Nimes, erlitten die Parteien der sogenannten „Volkfront“ am Sonntag eine schwere Niederlage, da von dem bisherigen Gemeinderat, der ausschließlich aus Mitgliedern der „Volkfront“ bestand, nur der Bürgermeister wiedergewählt wurde. Aus Nähe über den Sieg der Rechten besetzten die Kommunisten das Rathaus und sperrten die Mitglieder des Wahlbüros in ihren Zimmern ein. Erst als zur Verstärkung der Ortspolizei Mobil-Garde aus Nimes erschienen, flüchteten die Kommunisten.

Ankara, 17. November. (Elt.) Gestern ist der Präsident der Deutschen Reichsbank Dr. Schacht in Ankara eingetroffen. Auf dem Flughafen wurde er von Vertretern der türkischen Regierung empfangen.



Stadtplan von Madrid

Unsere Karte von der spanischen Hauptstadt gibt die wichtigsten Punkte der Stadt an, die jetzt bei der Einnahme durch die nationalen Truppen immer wieder genannt werden.

Ein Engländer zur Kolonialfrage

Der bekannte konservative Abgeordnete Sir Arnold Wilson, der in der „Times“ wiederholt mützig für eine konstruktive Lösung der Kolonialfrage zwischen Deutschland und England Stellung genommen hat, schreibt im Novemberheft der „Europäischen Revue“ u. a. folgendes:

Die Mehrheit der Abgeordneten des britischen Parlaments, im Augenblick wahrscheinlich eine beträchtliche Mehrheit, steht jeder neuerlichen Erörterung der Kolonialklauseln des Versailler Vertrages ablehnend gegenüber. Die konservative Partei gab das am 1. Oktober dieses Jahres klar zu erkennen; die Sozialisten haben Erklärungen abgegeben, die darauf hindeuten, daß auch sie gegen eine Mandatsabtretung sind. Dies gilt wahrscheinlich auch für die Parlamente der Dominions, wie für die beiden andern Mächte, die noch über Mandate verfügen, nämlich Japan und Frankreich. Aber dabei hat es natürlich nicht sein Bewenden. In all diesen Ländern vertritt eine Minderheit eine andere Auffassung; sie ist bereit, als Teil einer Gesamtregelung der noch ungeklärten Probleme die Mandatsübertragung an Deutschland ins Auge zu fassen. Unter der Voraussetzung, daß der Völkerbund weiterhin in Funktion bleibt — nicht als ein Ueberstaat, sondern als ein „Lebensekretariat“ — wird auch das Mandatsystem nach feiner Ueberzeugung dieser Minderheit weiterhin bestehen bleiben. Die Abtretung würde keinen Wechsel der Souveränität, sondern nur der Treuhänderschaft bedeuten.

In manchen Lagern wird immer wieder betont, man dürfe nicht nach dem Interesse der Bevölkerung eines Mandatsgebietes fragen, sondern man müsse das Volk selbst befragen, etwa durch irgendeine Form von Volksabstimmung. Wer so spricht, hat offenbar vergessen — wenn er es jemals gewußt haben sollte —, wie grundfalsch und irreführend die Volksabstimmungen nach dem Kriege waren, sogar in Europa, und wie unmöglich es ist, eine unparteiische Entscheidung zu gewährleisten. Die bestehende Macht läßt sich nicht derart in Frage stellen — das läuft der menschlichen Natur zuwider. Zwanzig Jahre sind vergangen, seitdem die Mandatsgebiete aufgeführt haben deutsch zu sein; eine neue Generation ist herangewachsen, die nur die gegenwärtigen Herren kennt. Und doch sind, jedenfalls in manchen Gebieten, diejenigen, die am besten Bescheid wissen, am wenigsten zu der Prophezeiung geneigt, wie das Volk abstimmen würde, wenn es sich selbst überlassen wäre.

- Andererseits wird der Anspruch Deutschlands mit der Begründung zurückgewiesen, daß
- a) seine früheren Kolonien halb tropischer Natur waren und in Vorkriegszeiten niemals mehr als 20 000 Deutsche aufnehmen konnten;
 - b) sie in Vorkriegszeiten niemals beträchtliche Mengen von Exportgütern für Deutschland hervorbrachten und daß Deutschland, was es an Rohstoffen braucht, ebenjot oder besser als von seinen früheren Kolonien auf den normalen Handelswegen beziehen kann; woraus folgt, daß
 - c) die Mandatsgebiete nicht von wirklich wirtschaftlichem Wert für Deutschland sind und daß sie, wenn sie ihm in seine Treuhänderschaft zurückgegeben würden,
 - d) nur als Vorwand für verstärkte Flottenrüstungen genommen und als Aufstülpunkte zur Bedrohung der Nachbargebiete benutzt würden und schließlich
 - e) zur Aufstellung schwarzer Armeen dienen würden, obwohl solche natürlich durch die Mandatsbedingungen selbst verboten sind.
- Anderer Argumente sind gemächlich:
- a) daß die Deutschen die Bewohner solcher Gebiete härter anfaßen würden, als ihre gegenwärtigen Herren es tun und
 - b) daß, wenn Deutschland auch ihre Rückgabe nach Recht und Billigkeit verlangen könnte, so viele Schwierigkeiten (die einmütige Zustimmung des Völkerbundes, die Mitwirkung aller Mächte usw.) aufstehen würden, daß eine Beschleunigung dieser Frage zu viele ernsthafte Reibungen hervorrufen müßte, als daß der Einfaß das Spiel noch lohnte. Eines Tages werde vielleicht stückweise eine Neuverteilung des afrikanischen Gebietes vorgenommen werden, heute aber könne sie noch nicht ins Auge gefaßt werden.

Deutsch, für die diese Ausführungen in erster Linie geschrieben sind, wird es nicht schwer fallen, Antworten auf diese Einwände zu formulieren. Ein ganzes Buch oder zumindest ein Buchkapitel könnte über jeden einzelnen Einwand geschrieben werden.

Eben teilte die Schwierigkeiten in moralische, politische und rechtliche ein. Die Bemerkung ist aber wohl am Platze, daß es auch moralische und politische Einwände gibt, die, um sein eigenes Wort zu gebrauchen, gleichermäßen „schwerwiegend“ sind inbezug auf eine unbegrenzte Aufrechterhaltung des augenblicklichen territorialen Besitzstandes. Er ergriff selbst die Gelegenheit, letzten Monat in Genf zu erklären, daß die Welt nicht unveränderlich sei und daß man für Veränderungen Vorkehrungen treffen müsse. Sir Samuel Hoare erklärte vor ungefähr einem Jahr das gleiche. Man darf auch wohl bemerken, daß ein großes Land über ein anderes inbezug auf sein moralisches Verhalten oder seine administrativen Fähigkeiten nicht zu Gericht sitzen und erwarten kann, daß sein Urteilspruch angenommen wird. Es gibt in der Kolonialgeschichte alter und neuer Zeit bei allen Mächten Ereignisse, die am besten vergessen werden und die von der hauptsächlich beteiligten Nation tatsächlich auch rasch vergessen werden.

Wir sollen auf das Recht unseres eigenen Volkes und derer bedacht sein, die, wenn auch noch ungeboren, uns anvertraut sind; aber wir sollen nicht gleichgültig sein gegen das Recht der andern, derer aber vor allem, die uns von Nachbarvölkern und Kultur her besonders nahe stehen. Wir sollen in keinem Punkte der Gewalt weichen oder der Drohung von Gewalt, aber wir sollen mit Achtung jedes Argument anhören und nicht blind gegen Tatsachen sein. Niemals können Vertragsbestimmungen auf die Dauer gerecht bleiben: immer kommt eine Zeit, da ein Vertrag, der einmal gerecht war, zur Quelle von Ungerechtigkeiten wird. Die „clausula rebus sic stantibus“, nicht der Grundfaß der „Heiligkeit der Verträge“, ist der Schlüssel für einen dynamischen Frieden.

Wer aber soll Richter sein? Nicht, sage ich, eine Zufallsversammlung bunt durcheinander gemischerter Leute, die nur dem Namen, aber nicht der Sache nach die Nationen vertreten, sondern vielmehr die Parteien selbst. Wir Engländer müssen, soweit wir beteiligt sind, in gemeinsamer Beratung mit Deutschland und andern entscheiden, was gerecht ist, aber, soweit unsere Treuhänderschaft und unsere Interessen auf dem Spiele stehen, müssen wir die Verantwortung übernehmen.

Gemeinsamer Protestschritt in Berlin?

Zur deutschen Ablage an die Versailler Schiffsabstimmungen

Paris, 17. November (Eita). „Petit Parisien“ schreibt: Es sei möglich, daß sich die interessierten Staaten wegen der Weigerung Deutschlands, die Schiffsabstimmungen des Versailler Vertrages anzuerkennen, einen allgemeinen Protestschritt in Berlin durchzuführen werden. Der französische Außenminister versucht, mit den anderen Staaten eine Verständigung zu erzielen. Die Form des Protestes ist noch nicht bestimmt.

London bedauert...

London, 17. November (Eita). Der englische Außenminister Eden erklärte im Unterhaus zu der Loslösung Deutschlands von den Schiffsabstimmungen des Versailler Vertrages: Die englische Regierung bedauert, daß die deutsche Regierung zu der gleichen Zeit, wo Verhandlungen vor sich gehen, ungeachtet der in den vergangenen Jahren gemachten Versicherungen sich wieder von Verhandlungen losläßt und einseitige Maßnahmen ergreift. Eden fügte hinzu, daß die Bedauern nicht aus der Befürchtung komme, daß irgendwelche wichtigen englischen Handelsinteressen leiden würden, sondern nur aus der Tatsache, daß Maßnahmen dieser Art die Regelung der internationalen Beziehungen erschweren müßten.

„Praktisch keine Aenderung“

Basel, 17. November (Eita). Die Ausrückung der Versailler Schiffsabstimmungen durch Deutschland wird von der Schweizer Presse wie folgt beurteilt: Als Rhein-Werker und Mitglied der internationalen Rhein-Zentralkommission sieht sich die

Schweiz durch den deutschen Schritt vor wichtige Entscheidungen gestellt. Der Güterverkehr von der Nordsee bis nach Basel mit seinem 2 Millionen-Umsatz im Basler Rheinhafen stellt eines der wichtigsten wirtschaftlichen Objekte des Landes dar. Wie es heißt, verkennt man auch im Bundeshaus nicht, daß die Schiffsabstimmungen vertraglich neu geordnet werden müßte, und die in Betracht kommenden Interessen werden die Befehle erhalten, baldigt die Vorbereitungen für kommende neue Verhandlungen zu treffen. Im übrigen spricht man von einer neuen großen Ueberraschung, die der deutsche Schritt sowohl in der offiziellen Kreise der Bundesstadt, wie auch in der breiten Öffentlichkeit hervorgerufen habe.

Die „Basler Nachrichten“ sind der Ansicht, daß die Preisgabe der Bestimmungen von Versailles für die deutschen Ströme praktisch für die Binnen-schiffahrt keine Aenderung bedeute. Dagegen vertritt die „National-Zeitung“ die Auffassung, daß durch die einseitige Aushebung des internationalen Abweinatuts vor allen Dingen die Schweiz betroffen werde, die dadurch des Rechtes der freien Schiffsahrt von Basel bis zum Meere beraubt werde.

Die schwedische Presse schreibt...

Stockholm, 17. November (Eita). „Svenska Dagbladet“ weist in seiner Stellungnahme darauf hin, daß durch die Schiffsabstimmungen die Friedenskonferenz einen von den vielen Mißgriffen begangenen habe, die anstatt die zwischenstaatliche Rechtssicherheit zu festigen, sie nur untergraben habe. Doch das hindere nicht, daß eine Ordnung notwendig sei, die die gleichen Interessen verschiedener Staaten in Uebereinstimmung bringe. „Dagens Nyheter“, die den deutschen Schritt sonst stark kritisieren, glauben, daß Deutschland bei den kommenden Verhandlungen über diese Frage sicherlich verhältnismäßig entgegenkommend sein werde.

Das Ergebnis von Budapest

Vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten

Eine amtliche Verlautbarung - Außenminister Ciano abgereist

Budapest, 17. November (Eita). Ueber die Budapest Verhandlungen des italienischen Außenministers Ciano wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben: „Der italienische Minister des Aeußeren, Graf Ciano, führte während seines Budapest Aufenthaltes mehrmals eingehende Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Daranyi und dem Minister des Aeußeren, Kánya. Die Besprechungen bezogen sich auf alle die beiden Staaten gemeinsam interessierenden Angelegenheiten, die in freundschaftlichem Sinne geprüft wurden. Die Besprechungen ergaben in allen Fragen eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten.“

Budapest, 17. November. (Eita). Der italienische Außenminister Graf Ciano ist mit seiner Gattin und seiner Begleitung am Montag um 20 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Triester Schnellzug aus Budapest abgereist. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhof Ministerpräsident v. Daranyi und Außenminister v. Kánya sowie der österreichische Geschäftsträger eingefunden.

Polnischer Schritt gegen deutsche Schulen

Polen, 17. November. (Eita). Die polnische Presse meldet aus Posen, daß das Kultusministerium dem deutschen Schillergymnasium in Posen und der deutschen Goetheschule in Graudenz das Öffentlichkeitsrecht entzogen hat. Als Grund für diese Maßnahme wird von polni-

scher Seite hervorgehoben, daß die Leitung des Schillergymnasiums in Posen bei der Annahme von neuen Schülern Formfehler begangen habe. Die vollständige Entziehung der Öffentlichkeitsrechte beruht, daß den Schülern die Möglichkeit genommen wird, verbilligte Eisenbahnfahrkarten zu erhalten, dann aber auch, daß die Abiturienten bei der Reifeprüfung ihre Prüfungen vor einer polnischen Sonderkommission ablegen können.

Sie wollten von Polen nach Palästina wandern...

Warschau, 17. November. (Eita). Gestern hat die polnische Polizei unweit von Warschau eine Anzahl Juden, welche als Protest gegen die Einschränkung der jüdischen Einwanderung nach Palästina zu Fuß aus Polen nach Palästina wandern wollten, auseinandergetrieben. Sie wurden zerstreut, weil sie nicht im Besitze einer entsprechenden Genehmigung waren. In diesem Zusammenhang wurde der Leiter der jüdischen Manifestation verhaftet.

Warschau, 17. November. (Eita). Der Leiter der Warschauer Polizei ordnete die Schließung von vier jüdischen Organisationen an, und zwar von zwei Volksbüchereien, eines Sportvereins und eines Gesangsvereins. Diese Organisationen werden beschuldigt, eine kommunistische Tätigkeit ausgeübt zu haben. In der Bücherei haben in der letzten Zeit wiederholt geheime kommunistische Beratungen stattgefunden.

200 Palästina-Rückkehrer meutern

Nach ihrer Ankunft in Southampton - Inzwischen arbeitslos geworden

London, 17. November. (Eita). In Southampton kam es am Montag zu einer militärischen Meuterei, die allerdings keinen sehr ernsten Charakter hatte. 200 aus Palästina zurückgekehrte Armee-Reservisten hatten den ausdrücklichen Befehl erhalten, eine weitere Nacht an Bord des Truppenschiffes „Toscana“ zu bleiben, bevor sie in die Heimatorte zurückkehren konnten. Am Montagabend setzten sich 200 schottische und nord-englische Reservisten über den Befehl hin-

weg, verließen das Schiff und veranstalteten eine Kundgebung auf dem Kai. Viele erklärten ihre Unzufriedenheit darüber, daß man ihnen ihre früheren Arbeitsplätze nicht offen gelassen habe, so daß sie jetzt arbeitslos seien. Schließlich versuchte ein Teil der Reservisten aus den Dockanlagen auszubringen; sie wurden jedoch durch die Polizei daran gehindert. Die Mannschaften wurden dann überredet, an Bord zurückzukehren.

Katastrophe bei Marseille

Explosion in französischer Pulverfabrik

Das Hauptquartier des 15. Armeekorps meldet 30 Tote und 200 Verwundete

Paris, 17. November. (Eita). In der Pulverfabrik von Saint Chamas bei Marseille erfolgte Montag nachmittags eine Explosion; 10 Personen wurden getötet und 30 schwer verletzt.

Paris, 17. November. (Eita). Die Explosion in der Pulverfabrik von Saint Chamas bei Marseille hat mehr Opfer gefordert als zuerst bekannt gegeben wurde. Eine Mitteilung aus dem Hauptquartier des 15. Armeekorps berichtet die Zahl der Todesopfer auf 30, die der Verletzten auf 100, und wenig später wird die Zahl der Verletzten sogar mit 200 angegeben.

Paris, 17. November. (Eita). Die genaue Zahl der Opfer, die durch die Explosionskatastrophe in der französischen Schießpulverfabrik in St. Chamas, in Südfrankreich, verursacht wurden, ist noch immer nicht bekanntgegeben.

Ueber die Explosionsursache wird noch bekannt, daß der Brand und darauffolgende Explosion in den Mischarparaten des hochempfindlichen Explosivstoffes Toli ausgebrochen sind. Dieser Sprengstoff, der zuerst in England hergestellt worden ist und der während des Krieges als Ladung für die englischen Geschosse Verwendung fand, hat eine noch höhere Explosivwirkung als das sonst gebräuchliche Melinito.

Autounfall französischer Flugschüler

Paris, 17. November. (Eita). Flugschüler, die in Bourges ausgebildet werden, machten am Sonntag einen Ausflug in mehreren Kraftwagen. Einer dieser Wagen überfiel sich auf der Heimfahrt in einer steilen Kurve und bearub die Anwesen unter sich. Sechs Flugschüler mußten schwer verletzt ins Krankenhaus von Bourges eingeliefert werden, 19 andere trugen leichtere Verletzungen davon.

Gemeinsamer Kampf gegen Kommunismus und Hochverrat

Berlin, 17. November. (Eita). In der vergangenen Woche fanden im Reichsjustizministerium unter dem Vorsitz des Reichsministers der Justiz, Dr. Guertner, Besprechungen wichtiger Fragen auf verschiedenen Aufgabengebieten der deutschen Rechtspflege statt, zu denen sich die Vertreter des Reichsjustizministeriums und der sonstigen beteiligten Zentralstellen mit den Richtern und Staatsanwälten, die in der täglichen Praxis mit diesen Fragen beschäftigt sind, zusammengefunden hatten.

Die Besprechungen am 11. und 12. November betrafen die Bekämpfung hochverräterischer Umtriebe. In der Besprechung kam der gemeinsame Wille der Justiz- und Polizeiorgane zum energischen Kampf gegen alle kommunistischen und sonstigen hochverräterischen Bestrebungen zum Ausdruck. Die Beratungen standen im Zeichen kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den Strafverfolgungsbehörden und den Dienststellen der Geheimen Staatspolizei.

Das Urteil im Schallplattenprozeß

Der 1. Zivil-Senat des Reichsgerichts in Leipzig hat jetzt im sogenannten Schallplatten-Prozeß, den sieben Schallplattenfirmen gegen den Rundfunk angestrengt hatten, folgende Entscheidung gefällt: Das Urteil des Kammergerichts Berlin wird, soweit es zu Ungunsten der Klägerin (der Schallplattenfirma) lautet, aufgehoben. Das Urteil des Landgerichts Berlin wird, soweit es die Klage abweist und im Kostenpunkt geändert: 1. Der Beklagten (Reichsrundfunkgesellschaft) wird bei Vermeidung einer vom Gericht für jeden Fall der Zuwiderhandlung festzusetzenden Geldstrafe verboten, in den Betrieben der Klägerin erzeugte Schallplatten aller Art, auch solche, die die Beklagte oder die ihr angeschlossenen Sender häufiglich erworben haben, zu senden, besonders soweit solche Platten enthalten: a) die Wiedergabe eines Werkes der Tonkunst, sei es in Verbindung mit einem Schriftwerk oder ohne solches; b) die Wiedergabe von Schriftwerken, Reden, Vorträgen. 2. Die Beklagte wird verurteilt, Auskunft darüber zu erteilen, in welchem Umfang sie Platten der in Ziffer 1 gekennzeichneten Art nach dem 8. April 1935 gesendet hat. 3. Es werde festgestellt, daß die Beklagte verpflichtet ist, den Klägern jeden Schaden zu ersetzen, der ihnen durch die von der Beklagten veranlaßte rundfunkmäßige Verbreitung der zu 1 bezeichneten Schallplatten seit dem 8. April 1935 entstanden ist und entstehen wird. Die Kosten des ganzen Rechtsstreits werden der Beklagten auferlegt. Beschluß: Der Wert des Streitgegenstandes für die Revisionsinstanz wird auf eine Million Reichsmark festgesetzt.

Türkischer Flottenbesuch in Malta

London, 17. November. (Eita). Nach Mitteilungen der Admiralität wird die türkische Flotte der britischen Flotte in Malta einen Besuch abstatten. Das türkische Geschwader wird sich bei Malta vom 20. November ab bis Mitte der nächsten Woche aufhalten. Das Geschwader wird aus einem Kreuzer, vier Zerstörern und fünf Unterseebooten bestehen.

Das Programm der Panamerikanischen Konferenz

Washington, 17. November. (Eita) Auf der Tagesordnung der Panamerikanischen Konferenz in Buenos Aires, die am 1. Dezember eröffnet werden wird, stehen fünf Punkte, und zwar die Vervollständigung der gegen den Krieg gerichteten Verträge, die rechtlichen Bestimmungen der neutralen Staaten, die Verbesserung der Verkehrsmittel Amerikas, der Austausch von Professoren und Studenten und die Reform der Handelsbeziehungen, deren Zweck es ist, Privilegien einzelnen fremden Staaten nicht zu erteilen. Man erwartet, daß besonders bei der Beratung des letzten Punktes der amerikanische Außenminister Hull, welcher der Leiter der amerikanischen Delegation ist, seine Meinung zum Ausdruck bringen wird; denn er ist schon seit langem ein Verfechter des allgemeinen amerikanischen Meistbegünstigungsprinzips.

Spanisches „Gold“... aus Kupfer

Die Goldverkäufe der roten spanischen Regierung an das Ausland hat sich ein Schwundler zunutze gemacht. In einem Pariser Kaffeehaus trat er unter der Maske eines Attachés der spanischen Botschaft in Paris, namens Graf Voti, mit einem französischen Kaufmann in Verbindung, dem er erklärte, er habe den Auftrag, 30 Kilo Gold gegen französische und andere ausländische Banknoten zu verkaufen. Das Geschäft müsse aber geheim abgewickelt werden, da die spanische Botschaft amtlich nicht in Erscheinung treten wolle. Der Kaufmann, der sich auf unerlaubte Weise das im Handel sonst überhaupt nicht erhältliche Gold zu einem Vorzugspreis verschaffen wollte, war mit dem Vorschlag des angeblichen spanischen Attachés einverstanden. Er besorgte sich die vereinbarte Kaufsumme, während der Schwundler mit einer Kraftdrohke das „Gold“ herbeischaffte. In der Kraftdrohke wurde dann auch das „Gold“, sieben Barren von etwa 30 Kilo, dem Kaufmann übergeben, der dafür 300 000 Francs in französischen Banknoten, einen Scheck über 200 000 Francs sowie ausländische Banknoten im Werte von 40 000 Francs dem Schwundler ausständigete. Käufer und Verkäufer trennten sich dann. Eine große Ueberraschung mußte nun der Kaufmann erleben, als er das angebliche Gold einem Edelmetallhändler weiterverkaufen wollte. Der Sachverständige stellte fest, daß die Barren zum allergrößten Teil aus Kupfer bestanden. Der französische Kaufmann hat nun Klage eingereicht, aber die spanische Botschaft in Paris erklärt, daß sie den angeblichen Attaché Graf Voti überhaupt nicht kenne.

Valencia wird „Hauptstadt“

Paris, 17. November. (Eita). Der Barcelonaer Korrespondent der „Information“ berichtet: Es werde gesprochen, daß das nach Valencia einberufene spanische Parlament eine neue Staatsverfassung auf föderaler Grundlage vorbereiten werde. Es sei möglich, daß Valencia zur spanischen Hauptstadt solange ausgerufen werden wird, als in Madrid die militärischen Handlungen durchgeführt werden.



Memel, 17. November

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Buß- und Betttag

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!

Dieser Tag ernster Bestimmung und innerer Einkehr hat eine zweifache Voraussetzung: erstens das Wissen um die Sünde und zweitens die Bereitschaft zur Rückkehr zum Ursprung alles Lebens. Buße tun kann nur der, welcher sich fern von seinem Schöpfer und doch schuldbelastet ihm gegenübergestellt weiß, dem Vater, der als ewiger Richter unwandelbar und unbestechlich über allen Zeiten und Völkern waltet. Weten kann nur der, welcher es wagt, diesen Unnahbaren aufzusuchen und anzusprechen, auch auf die Gefahr hin, ohne Antwort bleiben zu müssen.

Solcher, die beides wissen und tun, sind wenige geworden in unseren Tagen, obwohl wir keineswegs weniger dieses Wissens und Tuns bedürfen als unsere Väter. Sünde ist deshalb ein verpönter Begriff geworden, weil wir ihn der Schwere und Tiefe seines Gehalts beraubt haben. Das geschah in dem Augenblick, als wir darunter einzelne sittliche Verfehlungen verstehen zu müssen glaubten. In Wirklichkeit ist die Sünde nämlich unendlich viel mehr als nur der Verstoß gegen eine hier und jetzt bestehende Sitte oder Ordnung. In dem alten deutschen Wort: „Sünd“ ist noch der letzte tiefe Sinn zu erkennen: Sündung, Trennung, und zwar von dem, zu dem wir Menschen gehören — von Gott, dem Schöpfer aller Welten und Kreaturen. Wenn wir uns in solcher Verlorenheit finden, sehen wir uns selbst als Sünder nicht nur in unserem ziellosen Irren und urteilslosen Schwanken durch dieses Leben, sondern auch in dem Gutfühllosen auf eigene Faust. Da merken wir, daß der vielgepriesene „Kampf gegen die Sünde“ sich nicht im Angriff gegen die Leidenschaften in unserer Brust oder gegen die Hemmungen in unserer Seele erschöpft, daß dieser Kampf nicht mit methodistischen Mitteln oder traditionellem Religionswesen geführt werden kann — da merken wir, daß dieser Kampf der Buße überhaupt kein Kampf im eigentlichen Sinne ist, sondern der zuverlässige Entschluß zur Rückkehr zum Ursprung unseres Seins und der freudige Wille, den Ruf des wartenden Vaters zu hören.

Diese Rückkehr ist das Gebet. In den Stunden bußfertigen Flehens sucht der Mensch mit aller Kraft wieder die Gegenwart Gottes, strebt er in die Nähe des Allmächtigen, ringt er um die unmittelbare Berührung mit dem Schöpfer, sehnt er sich nach der lebendigen Verbindung mit der Quelle der Kraft. Da erwacht der Wille zur Rückkehr zum Ursprung des Lebens, zum Vater im Himmel. Der treue Vater wartet auf den verlorenen Sohn, der Unnahbare neigt sich herab zum Menschen im Staube, der Allmächtige bringt dem Hilflosen Hilfe.

So gehören Buße und Gebet eng miteinander zusammen. Eines ist ohne das andere nicht zu denken. Wer eines nicht versteht, soll das andere nicht zu tun versuchen. Wer das lernt, was unsere Väter gekannt, der feiert Buß- und Betttag und faltet die Hände und spricht:

Wenn wir in höchsten Nöten sein, und wissen nicht, wo aus noch ein, und finden weder Hilf noch Rat, so wir gleich sorgen früh und spät, so ist dies unser Trost allein, daß wir zusammen insgesamt, dich rufen an, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not.

Pfarrer W. L. S. n. e. r.

Dr. Brindlinger wieder im Amt

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger hat die Amtsgeschäfte des Oberbürgermeisters der Stadt Memel wieder übernommen.

Warenbestellungen

nur nach erteilter Einfuhrgenehmigung

Es kommt häufig vor, daß Lizenzanträge von Kaufleuten damit begründet werden, daß die Waren bereits bestellt bzw. bezahlt sind oder sich bereits auf dem Transport befinden oder gar bereits auf den Zollkammern lagern. Auf Veranlassung der Außenhandelskommission muß den Kaufleuten dringend empfohlen werden, Waren im Auslande erst dann zu bestellen, wenn die erforderliche Einfuhrgenehmigung der Außenhandelskommission bereits erteilt ist. Die Außenhandelskommission wird in Zukunft Einfuhrgenehmigungen für Waren, die ohne eine solche Genehmigung bestellt sind, nicht mehr erteilen.

Ein Schreiben des Schützenverbandes über die Besetzung

Von der 20. Abteilung des Schützenverbandes wird geschrieben: Es ist bemerkt worden, daß bisher nicht alle Häuser in Memel aus Anlaß der Staats- bzw. Nationalfeiertage gesäubert haben. Auf den 18. November d. J. fällt der letzte

Unabhängigkeitstag, während am 23. November der Tag der Armee stattfindet. Am 21. bzw. 22. November feiern zugleich die Jahrestage der Siege bei Strvintai, Giedraiciai und Radviliskis gegen polnische bzw. baltische Truppenteile wieder.

Die Leitung des 20. Schützenverbandes hofft, daß an den genannten Festtagen sowie an später wiederkehrenden Staatsfeiertagen die Häuser der Stadt Memel flaggenreich angelegt werden. Diejenigen Hausbesitzer bzw. Hausverwalter, die noch nicht im Besitz einer Flagge sind, werden vom 20. Schützenverband gebeten, eine solche Flagge anzuschaffen. Die Flaggen sind bei den Firmen Spau- bos Fondas, J. Simon und Laß & Co. erhältlich.

Bestrafung durch den Kommandanten

Der Kaufmann Emil Peterleit aus Dargauken, Kreis Memel, ist vom Kommandanten des Memel- gebiets mit 300 Lit oder drei Wochen Gefängnis bestraft worden, weil er am 3. Juli 1936 in Dargauken einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufgehetzt hat.

* Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die heutige Dienstagsvorstellung im Anrecht rosa bringt die erste Wiederholung des Lustspiels „Hof-

jaud in Steineich“ von Leo Benz und Rudolf Pres- ber. Am Dinstag bleibt das Deutsche Theater ge- schlossen. Die Anrechts-Vorstellung für diesen Tag ist auf Sonntag, den 20. November, mit Kleins Lustspiel „Amphitryon“ nachmittags 3,30 Uhr ver- legt. Am Donnerstag wird im Anrecht blau „Amphitryon“ gegeben.

* Türschilder abgerissen. In einer der letzten Nächte sind in der Stadt verschiedene Türschilder abgerissen worden. Da bisher Anzeigen nicht er- stattet worden sind, werden die Geschädigten er- sucht, die Anzeige umgehend nachzuholen und sich zu diesem Zweck beim Kriminalpolizeiamt zu mel- den.

* Geistliche Abendmusik am Dinstag in der Refor- mierten Kirche. Auf die am Dinstag abends 6 Uhr, in der Reformierten Kirche stattfindende geistliche Abendmusik sei noch einmal hingewiesen. Die Vor- tragsfolge weist edle Tonwerke aus der klassischen Zeit auf. Ernst Alkenstein umrahmt die Feier mit Orgelstücken aus der Zeit des bedeutenden Orgel- meisters Froberger, während der Kirchenchor unter Leitung seines Dirigenten Richard Trojky tief- empfundene Chöre von Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach zu Gehör bringt. Mitglieder des Collegium musicum unter Leitung von Musikdirek- tor Willy Ludewigs liefern zur Vortragsfolge edle Gaben: eine Canzone von Joh. S. Bach und ein Adagio seines Sohnes Ph. Emanuel Bach. Zu einer Weisestunde wird die Veranstaltung durch die Mitwirkung des jugendlichen Frankfurter Cello- meisters Kurt Engert, der neben einem Stück für Cello allein auch „Air“ von Bach und „Sarabande“

Der Verkehr mit den städtischen Omnibussen

Zwei weitere Wagen für den Straßenautobusverkehr

Der Straßenautobusverkehr wird durch die An- schaffung zweier neuer Wagen weiter verbessert. Bei dem einen dieser Wagen, die von der Wüsting- Aktiengesellschaft Braunschweig angekauft sind, handelt es sich um einen Trambus, das ist ein Wagen, bei dem der Motor in der Karosserie liegt und das Steuerrad sich neben dem Motor befindet. Dadurch ist der Wagen viel geräumiger. Der Auf- bau der beiden Wagen wird wie bei den bisherigen städtischen Omnibussen ebenfalls in Memel herge- stellt. Die städtischen Betriebswerke werden dann für den Straßenautobusverkehr fünfzehn Wagen zur Verfügung haben.

Obwohl der Verkehr verhältnismäßig rege ist, schließt die Straßenautobusverwaltung mit einem Verlust ab, der im letzten Jahr etwa 29 000 Lit be- trug. Im Vergleich zu dem Zuschuß, den die Straßenbahn früher brachte, ist dieser Verlust um etwa 50 Prozent niedriger, denn die Elektrische Straßenbahn verlangte jährlich einen Zuschuß von etwa 70 bis 80 000 Lit. Mehr aus dem Omnibus- verkehr herauszuholen wird wohl nicht möglich sein, da bereits im letzten Jahr einethalb Millionen Per- sonen die städtischen Omnibusse benutzt haben, wäh- rend in früheren Jahren mit der Elektrischen Straßenbahn nur 693 000 Personen fuhren. Es ist also jetzt ein Mehr von etwa 763 000 Personen. Die Inanspruchnahme der städtischen Omnibusse war im letzten Jahr gegenüber dem Vorjahr um etwa 406 000 Personen gestiegen. Daraus ist zu ersehen,

daß die Autobusse beim Publikum Anklang gefun- den haben, zumal ein Fahren mit Autobussen be- quemer ist und auch die Preise herabgesetzt worden sind.

Daß die städtischen Omnibusse eine Unterbilanz haben, liegt in dem Verkehr selbst und auch in den großen Unterhaltungskosten. Die Wagen müssen auch dann fahren, wenn kein Fahrgast vorhanden ist. Die einzige Linie Bahnhof—Schmelz rentiert sich. Diese Linie hat im vergangenen Jahr 265 608,10 Lit eingebracht, während die Einnahmen aus der Linie 2 nur 87 172,30 Lit und aus der Linie 3 nur 44 558,70 Lit betragen. Trotzdem müssen aber auch diese beiden Linien befahren werden, und es wird sogar noch erwogen, den Verkehr auf der Linie Strandvilla—Schlachthof bis Luisenhof zu führen. Daß die Unterhaltungskosten bei den städtischen Omnibussen enorm hoch sind, ist zu einem großen Teil auf das schlechte Straßenpflaster zurückzuführen, dem auf die Dauer auch die besten Wagen nicht standhalten können. Infolgedessen sind die Reparaturkosten an den Wagen sehr hoch, und sie werden immer größer, je älter die Wagen werden.

Um nach Möglichkeit den Zuschuß zu verringern, werden von den städtischen Betriebswerken die Omnibusse auch zu Fernfahrten vergeben. Im ver- gangenen Jahr haben die Omnibusse bei Fern- fahrten 13 062 Wagenkilometer zurückgelegt. Die Einnahmen aus den Fernfahrten betragen 9 157,70 Lit.

So arbeitet die Winterhilfe

Ein Vormittag mit dem Winterhilfswagen

Um acht Uhr früh war der Winterhilfe-Wagen vom Feuerwehrhof losgefahren, hatte sich vom Büro der Winterhilfe in der Präsident-Smetona- Allee seine Fahrplanweisungen geholt und begann nun mit seiner Fahrt auf der Tagesstrecke im süd- lichen Stadtteil.

Am Anfang der Grabenstrasse, an der Ecke Marktstraße, treffe ich mit dem Wagen zusammen. Mal sehen, wie so eine Fahrt vor sich geht, denke ich bei mir, der ich den Wagen sonst nur flüchtig im Vorübergehen gesehen habe. Da sitzt also auf dem Hoch der alte Kutcher. Neben ihm steht ein kleiner Junge mit rotgefrorenen Händen, der von Zeit zu Zeit in eine ausgediente Autohose hineinpupst, daß die Leute erlaunt an die Fenster kommen. Das ist ja auch der Zweck des Blases, denn schon klopfen zu beiden Seiten der Straße die durch Armbin- den gekennzeichneten Sammler mit ihren grünen Schürzen an die Türen, um sich ihr Päckchen abzu- holen. Und für den, der grade nichts da hat, ist gleich ein dritter Sammler da, der eine Liste für Vargeldzeichnungen vorweist.

Es zeigt sich, daß die Grabenstrasse zu Beginn recht „schwach“ ist. Da gibt es Läden, in denen der „Chef“ nicht da ist, da spendet man einen monat- lichen Betrag. Dann kommen die ersten Päckchen, ein Paar Schuhe. Eine Bäckerin gibt ein halbes Brot, ein Kolonialwarenladen zwei Päckchen, ein Manufakturwarenladen ein Ende Stoff. Zwei Brote geben auf einmal ein, und ein Junge wirft übermütig zwei Brötchen in den Wagen mit seinen weißen Leinwandwänden. Gerade die Privathaus- halte scheinen hier zu verlagen, und der eine Helfer der Sammler erzählt, daß ihm gefaßt wurde, hier hätten die Leute selbst die Winterhilfe nötig.

Aus einem kleinen Laden kommt der Sammler — er ist scheinbar neu — leer heraus. Da geht der ältere Sammler, der schon von Anfang an dabei ist, hinein, und nach fünf Minuten erscheint er mit strahlendem Gesicht und einer großen Kiste voller Waren. Ja, es muß doch kleine Kriffe geben, um die Leute „herumzubekommen“.

Als der Sammler auf seiner Seite gerade nichts zu tun hat — wir gehen an einem langen Baum vorbei — lasse ich mir etwas von seiner Sammel- praxis erzählen. „Also die meisten Leute, die etwas geben wollen, haben ihre Sachen schon eingepackt und geben sie ohne weiteres ab. Dann sind aber die, denen man einen kleinen Vortrag halten muß, bis sie etwas geben. „Und übrigens“, so meint er, „sind die alten Kleider schon bedeutend weniger ge- worden, seit wir sie im letzten Jahr gesammelt haben.“

Der Sammler mit der Liste wird mehrmals hin- eingegeben. Er sammelt hier nur nebenbei. Sein „Hauptgeschäft“ hat er nach dem „Ersten“. Dann sind die Einnahmen natürlich auch besser. Aber auch jetzt bekommt er in manchen Geschäften seinen Behn-Vit-Schein, während in Haushaltungen oft fünf oder auch nur ein Lit spendet werden.

Eine Dame bittet den Sammler, eine Weile zu warten. Währenddessen trippelt ein kleines Mäd- chen herbei, das über den Schlafanzug — es ist ja noch früh — schnell ein Mäntelchen gezogen hat, und bringt zwei Paar Schuhe an, die es mit ern- stem Gesicht dem Mann von der Winterhilfe in die großen Hände legt. Dann läuft es zur Tür zurück, um zu fragen, ob es die Sache gut gemacht hat. Inzwischen hat die Dame ihre Sachen dem Sammler übergeben. Man sieht es ihnen an, daß sie schnell aus dem Kleiderstrank gerafft worden sind. Eine alte Frau reicht eine verjäherte dicke Tade heraus und wartet, bis diese im Wagen ver- schwindet.

Dann fährt der Wagen um die Ecke, Schmelz zu. Laut ruft das Horn — und es ruft auch noch, als ich mittags um 2 Uhr durch die Straßen gehe, gibt es doch solche, die erst nachmittags zu Hause sind oder bis dahin etwas vorgeschaut haben wollen. Und wenn der Wagen, der jetzt elf Tage unterwegs ist, seine Rundfahrt durch die Stadt beendet haben wird, soll er noch einmal die Stadt an einem Tag durchfahren, um die Pakete der Nachzügler abzu- nehmen.

Des Bußtages wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Donnerst- tag, den 19. November, nachmittags.

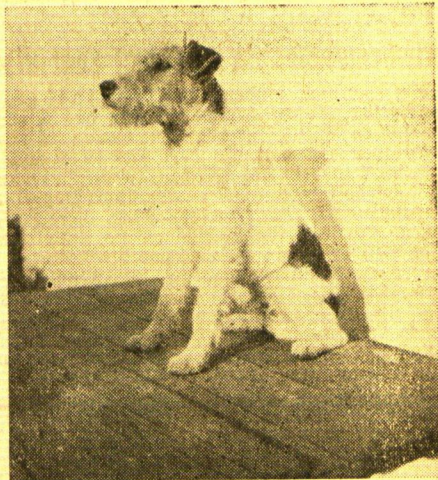
von Händel spielen wird. Zum Eintritt berech- tigende Programme sind im Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung und am Kircheneingang erhältlich. Kinder und Militär zahlen die Hälfte.

* Die Konsum- und Spargenossenschaft für Memel und Umgegend bittet uns, darauf hinzuwei- sen, daß ihre ordentliche Generalversammlung am morgigen Bußtage, beginnend um 4 Uhr nachmit- tags, im Schützenbauwerk stattfindet. Auf der Tages- ordnung stehen der Geschäftsbericht über das abge- laufene 26. Geschäftsjahr 1935/36 sowie die Geneh- migung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust- rechnung und die Entlastung des Vorstandes. Es wird mit einem starken Besuch der Versammlung gerechnet. Im Anschluß an die Generalversamm- lung findet im großen Saale ein Vortrag über Genossenschaftswesen statt, außerdem werden dort Filme vorgeführt werden. Hierzu hat jedermann unentgeltlich Zutritt.

* Diebstähle. In der Nacht zum 14. November wurden aus dem verschlossenen Holzstall des Grund- stücks Janiskerstraße 46 zwei Damenfahräder mit den Fabrikmarken „Goeride“ und „Miele-Mellora“ entwendet. — In der Nacht zum 15. November ist aus dem verschlossenen Holzstall Werfstraße 10/12 ein Herrenfahrad, Marke „Panther-Original“, entwendet worden. — Seit dem 4. September befin- det sich beim Kriminalpolizeiamt ein Fahrad, dessen Eigentümer sich bisher nicht ermitteln ließ. Es handelt sich um ein altes Herrenfahrad, ohne Fabrikmarke, von dem die meisten Teile, wie Pe- dale, Bremse und Sattel fehlen. Das Rad wurde in einem Gebüsch bei Luisenhof gefunden. Der Eigentümer wird ersucht, sich beim Kriminalpolizei- amt zu melden, andernfalls das Rad als Fundsache behandelt werden wird. — Am 14. November wurde ein Herrenfahrad, unbekannter Marke, an wel- chem sich eine Identische, enthaltend eine Arbeits- hufe, befand, von der Gastwirtschaft Horn, Neuer Markt, entwendet. — Am Montag nachmittag wurde ein zweirädriger Schiebehandwagen, welcher vor dem Grundstück Grüne Straße 15 hingestellt worden war, entwendet.

Jugendveranlagungsprüfung des Vereins der Hundefreunde

In der Nachtrags-Jugendveranlagungsprüfung des Vereins der Hundefreunde, abgenommen durch die kynologischen Richter Sadowski und Ufsha- lowsky, kamen drei Hunde zur Vorführung, und zwar der drahthaarige Foxterrier-Rüde „Bob vom Lankowschhof“, Züchter E. Lankowsky, der deutsche Schäferhund-Rüde „Bodo von der Linde“ und die deutsche Schäferhund-Hündin „Bella-rita von der Linde“, Züchter R. Reimer. Der drahthaarige Foxterrier „Bob vom Lan- kowschhof“ bestand die Prüfung mit dem Prädikat



„Bob vom Lankowschhof“, der beste Junghund „vorzüglich“. Er war insbesondere vorzüglich ver- anlagt im Gebrauch der Nase, natürlicher Schärfe, Wesen und Arbeitsfreudigkeit. Er ist somit der beste aus den Prüfungen 1936 hervorgegangene Junghund. Mit dem Prädikat „gut“ bestanden die Prüfung die beiden Schäferhund-Junghunde. Hier- bei erhielt „Bodo“ vorzüglich in Wachsamkeit und „Bella-rita“ vorzüglich in Wesen, Arbeitsfreudig- keit und Aufmerksamkeits. Die Prüfungen des Vereins der Hundefreunde Memel sind damit für 1936 endgültig abgeschlossen.

Kirchensettel für Memel und Sendezug

St. Johannis-Kirche. 9 1/2 Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl, Pfr. Ribbat, der Kirchenchor singt, 5 Uhr Vitar Nadite.
Englische Kirche. 9 1/2 deutscher Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl, Pfr. Blaesner, 8 Abendfeier, Pfr. Blaesner. [6290]
Ev.-reform. Kirche. Bußtag, 9,30 Uhr Pfr. Prief, der Chor singt, 6 Uhr: Geistliche Abendmusik. [6291]
Christl. Gemeinschaft Nippenstr. Bußtag, 5 Uhr Versammlung. Schmelz, Vereinshaus, 7 Uhr abends Versammlung. [6293]

Evangel. Kirche Sendezug. Buß- und Betttag: 9 1/2 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, 5 Uhr deutscher Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl. Donnerstag, 5 Uhr Missionsgottesdienst in der Kirche. Es spricht Missionar Schmelz aus Sidafrita. Alle Missionsfreunde besonders herzlich eingeladen.

Weitere Lokalnachrichten Hauptbl. dritte Seite

Memelgau

Kreis Memel

Einbruchsdiebstahl in Graben. In einer der letzten Nächte ist in der Motormühle Magerit-Graben ein Einbruchsdiebstahl verübt worden...

Das Feuerwehrfest in Nimmersatt fand am Sonnabend in den Räumen des Kurhauses statt. Lehrer Megies begrüßte im Namen der Freiwilligen Feuerwehr Nimmersatt die zahlreich erschienenen Gäste...

Kalter Blizschlag in Ekiten. Am Montag früh ging über Ekiten ein schwerer Hagelregen mit Hagelgeschauern und Gewitter nieder. Ein Blizschlag fuhr in den Stall des Besitzers Tybeds...

Kreis Pogegen

Wahl der kirchlichen Körperschaften in Wischwill

Am Sonntag fand im Pfarrhause die Neuwahl der kirchlichen Körperschaften für die Kirchengemeinde Wischwill statt. Es waren zwei Wahlvorschlüsse eingegangen. In den Gemeindefürsorge wurde von Liste 1 Emil Müller und von Liste 2 Erich Schimanski...

Kirchenwahlen im Kirchspiel Coadjuthen

Am Sonntag fanden in Coadjuthen und Augskiefen die Kirchenwahlen für das Kirchspiel Coadjuthen statt. Die Wahlbeteiligung betrug in Coadjuthen 41,7 vom Hundert und in Augskiefen 37 vom Hundert. Als Kirchenratsmitglieder wurden gewählt: Von der Wahlvorschlagsliste 1 Spizenkandidat Bäckermeister Max Geric...

ten. Als Kirchen-Gemeindevorordnete wurden vom Wahlvorschl. 3 Michel Wallinichus-Amonischken, Heinrich Wighies-Wlofen, Otto Kaufsch-Allen, Albert Kanner-Goadjuthen, Anusis Peldhus-Rawohns...

Freitod durch Ertrinken. Am Montag vor-mittag wurden Frauenleider am Teich des Besitzers Kallweit in Pogegen gefunden. Die Landes-polizei, die davon benachrichtigt wurde, ließ den Teich abtuchen und fand eine Leiche...

Beschlagnahme von Konterbande. Ein Grenz-polizeiarbeiter wurde dieser Tage bei einem nächtlichen Dienstgange in der Nähe von Ragulbinen auf mehrere Männer aufmerksam, die sich vom Strome nach dem nahegelegenen Walde davon-schlichen...

Zwei Unfälle haben sich am Sonnabend und Sonntag in Piktupönen ereignet. Am Sonnabend kam die Besitzerin Frau Sch. aus Piktupönen mit ihrem Fuhrwerk, in dem sich noch zwei andere Frauen befanden, vom Markt in Pogegen gefahren...

weise außer starker Durchkühlung mit dem Schrecken davon. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

Feldbede beschlagnahmt - Der Eigentümer ge-lacht. Dieser Tage beschlagnahmte die Polizei eine Feldbede, als ein gewisser L. diese in Pogegen zum Verkauf anbot. L. gab an, die Bede auf der Chaussee Langhagen-Augszinken gefunden zu haben...

Einbruch in eine Mädchenkammer. In einem der letzten Morgen drang ein Dieb in die Mäd-chenkammer des Besitzers Nideleit in Rappert-laufen ein. Das Mädchen war gerade ausgegan-den und in den Stall gegangen, um das Vieh zu verrichten...

PURGEN das ideale Abführmittel

verrichten. In diesem Augenblick wurde von dem Dieb die Kammer durchwühlt und eine Uhr ent-mendet. Eine Handtasche, in der sich etwa 100 Lit befanden, hat der Dieb nicht gefunden, weil sie sich in einem Geheimfach befand. Man glaubt, dem Täter auf der Spur zu sein.

Ostpreußen Auf einer Motorradfahrt den Tod erlitten

Auf der Chaussee nach Gr.-Friedrichsdorf fuhr der Brunnenbauer Max Barischat aus Skais-girren mit seinem Motorrad in langsamem Tempo nach Gr.-Friedrichsdorf. Plötzlich stürzte er wohl infolge eines Schwächeanfalls mit dem Motorrad und schlug mit dem Kopf gegen einen Stein...

In einem Fischzug 60 Zentner Schleie

In diesem Herbst haben die Fischer in Ost-preußen besonders große Fänge von Schleien zu verzeichnen. In einem See bei Johanns-burg wurden in einem einzigen Fischzug 60 Zent-ner Schleie gefangen.

Tödlicher Sturz aus Mäster

Der Fuhrhalter Rudolf Schmidt aus Arns stürzte auf der Fahrt von Arns nach Johannsburg mit seinem Motorrad und schlug so unglücklich mit dem Kopf auf den harten Asphalt, daß er nach eini-gen Stunden im Kreiskrankenhause starb.

Ein junges Ehepaar tödlich verunglückt

Furchtbares Autounfall in Kreise Ortelsburg. Bei Bindenort, im Kreise Ortelsburg, fuhr ein mit vier Personen besetztes Auto gegen einen Baum. Drogeriebesitzer Kopas aus Bindenort und seine Frau erlitten dabei so schwere Verletzungen, daß sie beide bereits auf dem Transport zum

Krankenhaus starben. Das Ehepaar war erst ganz kurz verheiratet. Während der Fahrt des Wa-gens mit leichten Verletzungen davonkam, wurde ein mitfahrendes Fräulein Wolf schwer verletzt.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch (Bußtag)

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Frühturnen, Nach-richten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 15,30: Aus Memel. 16: Zeitlicher Unabhängigkeitstag. 18: Vortrag. 18,15: Zeitliche Musik. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze-Nachrichten, Gita, Sport, Programm. 19,30: Geseang. 19,50: Vortrag. 20: Uebertragung aus Riga. Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15,15: Zeit, Wetter, In-formationen. 15,30: Kinderfunk. 16: Aus Kaunas. 18: Informationen. 18,15: Aus Kaunas. 19,50: Theaterfunk. 20: Uebertragung. Königsberg (Welle 223). 6: Frühkonzert. 10: Bußtags-Gottesdienst. 11,20: Schätze aus Musik und Dichtung. 12: Mittagskonzert. 16: Nachmittagskonzert. 18: Kriegs-erzählungen. 18,20: Konzert auf Schallplatten. 19: Die große Ernte (Dichtung). 19,45: Violin- und Klaviermusik. 20,30: Abendkonzert. 22,20: Zum Tagesabschluss. 22,30: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Frühkonzert. 10: Morgenfeier. 11: Gedichte. 11,30: Kantate. 12: Mittags-konzert. 14: Klavier. 15: Hörspiel. 16: Nachmittags-konzert. 18: Klaviermusik. 18,30: Schöne Melodien. 19,15: Ländlicher Totentanz. 20: Orchesterkonzert. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Schallplatten. Berlin (Welle 531). 19: Orgel. 19,15: Bach-Mozart. 20: Besinnliche Abendmusik. 21: Konzert. 22,30: Nachtmusik. Breslau (Welle 316). 18,40: Konzert. 20: Schwedische Volkslieder. 20,45: Konzert. 22,50: Musik alter Meister. Hamburg (Welle 832). 19,25: Klaviermusik. 20: Der Kletterer (Hörspiel). 21: Handelsmusik. 21,15: Erster Gesang. Leipzig (Welle 382). 19: Die Fledermaus, Hörspiel. 20,10: Bußtag-Konzert. 22,30: Nachtmusik. Köln (Welle 456). 19: Erste Chorhalle. 20: Konzert. 22,20: Gedichte. 22,30: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Buntes Konzert. 20: Konzert. 22,30: Herbstkantate. 23,05: Nachtmusik. Stuttgart (Welle 523). 19,15: Kammermusik. 20: Schwe-dische Volkslieder. 20,45: Schubert-Zyklus. 22,30: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,25: La Bohème, Oper. 21,55: Deutscherische Kompositionen. 23,45: Schallplatten. Beromünster (Welle 540). 19,15: Zither-Trio. 20: Sonaten. Stockholm (Welle 426). 20: Militärmusik. 21,30: Schall-platten. 22: Moderne Tanzmusik. Marschau (Welle 1339). 19,20: Ballettmusik. 20: Schall-platten. 21: Klaviermusik. 21,30: Konzert. 22: Tanzmusik.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Frühturnen, Nach-richten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Schallplatten. 17,30: Zeitlicher Unabhängigkeitstag. 18,15: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze-Nachrich-ten, Gita, Programm. 19,30: Wiener Trio. 20,10: Vortrag. 20,20: Geseang. 20,35: Vortrag. 20,50: Konzert. 21,35: Wirtschaftssprechstunden. 21,45: Gita-Nachrichten. 21,55: Kon-zert. Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, In-formationen, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 17,30: Informationen. 17,45: Aus Kaunas. 18: Vortragung. 18,15: Aus Kaunas. 20,35: Litauischer Sprachunterricht. 20,50: Aus Kaunas. 21,30: Vortrag. 21,35: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Kon-zert. 9,30: Für junge Hausfrauen. 10: Schulfunk. 10,30: Turnen für das Kleinkind. 11: Pflanzerei. 11,40: Land-funk. 12: Mittagskonzert. 14,10: Buchbesprechung. 14,25: Solisten musizieren. 15: Lustige Musikanten. 15,40: Nach-mittagskonzert. 17,30: Vortrag. 18: Konzert. 20,10: Tanz-funk. 21: Keine Angst vor der Einsamkeit! 22,40: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11,30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Mer-lei. 15,15: Für die Frau. 15,45: Neue Bücher. 16: Nach-mittagskonzert. 18: Kantate. 19: Funkbrettel. 20: Künstler der Maländer Scala. 21: Keine Angst vor der Einsamkeit! 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Zu Tanz und Unterhal-tung auf Schallplatten. Berlin (Welle 531). 19,15: Musik für zwei Klaviere. 20,10: Fünf Kapellen spielen zum Tanz. 22,30: Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19: Hörspiel. 20,10: Bergarbeiter musizieren. 21,10: Hörspiel. 22,30: Nachtmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Neue Tonfilmschlager. 20,10: Tanzfunk. 22,35: Tanzmusik. Köln (Welle 456). 19: Konzert. 20,10: Tanzmusik. 21: Der Funkspiegel. 22,30: Italienische Volkslieder. 23: Tanz-musik. Leipzig (Welle 382). 19,10: Kammermusik. 20,10: Große Monatschau. 22,30: Tanzmusik. München (Welle 405). 19: Schallplatten. 20,10: Bunter Tanzabend. 22,45: Sang und Klang zur Nacht. Stuttgart (Welle 523). 19: Finnland. 20,10: Tanz. 21: Sinfoniekonzert. 22,30: Schilling-Musik. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,25: Zur Unterhaltung. 21: Trid ist Trumpf. 22,20: Ballettmusik. 23,30: Tanzmusik. Beromünster (Welle 540). 19,40: Musik.

Auf Ihrer Fahrt durch unser schönes Memelgebiet essen und schlafen Sie am besten im renovierten „Germania-Hotel“ Hendekrug Jnh. B. Steppat

Bei Todesfällen empfehle mein reich sortiertes Sarglager nebst sämtlichen Ausstattungen. Eigener Leichenwagen und Aufbahrungsortel stehen der Kundschaft frei zur Verfügung. Bau- und Möbel-Tischlerei F. Stahl, Pogegen am Markt

Fleischerlehrling mit guter Schulbild. von sofort gesucht. Franz Gottschalk Fleischermeister Ruden. (6287)

Oberhof Suche v. 1. Januar Schweizerfamilie mit 6 Kindern. Oberhof bei Memel

Lebermemei Speisewirtschaft u. Kolonialwarengesch. in Lebermemei von sofort zu übernehmen. Zu erst. an d. Schaf-tern d. Bl. (6259)

Dargußen Ein älteres und ein jüngerer, tüchtiger, zuverlässiger (6281)

Mädchen für Gast- und Land-wirtschaft zum 1. Jan-uar 1937 gesucht. Galkhaus Peterolt Dargußen Post Karkebeck.

Stonischen Achtung! Verkauft oder ver-pachtet meinen Krug (Wach) im ganzen ob. geteilt) in Stonischen gegenüber der Ver-laderampe. (6245) Junkerei, Stonischen.

Hauskinder gesucht per 1. 12. 36 (Kreis Pogegen). Ver-werbungen u. 1816 an die Verlektungs-stelle dieses Blattes.

Suche für mehre Tochter eine Stelle zur Erlernung der Wirtschaft in bei. Hause. Fachgeb. Bedienung. Schriftl. Angeb um 9694 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erb.

Ein tüchtiger Schneidergehilfe wird von sofort gesucht. Krosze Jonikaten Postort

Der Gamsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanslein

Zwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Dort! Dort! Hinter den entsetzlichen Mauern! In diesem großen, totenstillen Hause, in dem die Verbrechen saßen. Gut, daß der Platz leer war, daß hier am Sonntage kein Mensch sich aufhielt und nur selten jemand rasch vorüberstrich. Vom Turm der Strafanstalt schlug es acht Uhr. Fast zwei volle Stunden war das verwaiste Mädchen immer im Kreis herum-gerirrt um das Gesägnis, jetzt raffte sie sich zusammen. Nichts konnte sie tun, heut' gewiß nicht. Nichts, um ihn zu sehen! Dem mußte sie, heim-nun mußte sie es ja zum wenigsten, wo er war. Sie froz, lächelte sich voller Angst. Als sie nun wie-der an den Posten vorüberging, hatte sie das Gefühl, als sähen diese sie aufmerksam an. Dann stand sie wieder an der Haltestelle der Trambahn. Jetzt mußte sie heim! In einer Stunde wurde das Tor ja geöfnet. Es dauerte lange, bis die Bahn kam, und sie stieg ein. Viel Geld hatte sie nicht mehr. Eben reichte es noch, um die Karte für die Rückfahrt zu lösen. Sie sah wieder in ihrer Ede, aber sie ver-gaß, wo sie war. Immer wieder waren ihre Gedan-ken bei Xaver. Sollte er es gefühlt, daß sie vor sei-nem Kerker gestanden? War er völlig abgelenkt? Schrie er jetzt laut an in seinem trostlosen Kam-mer? Wie sah die Zelle aus, in die sie ihn gesteckt hatten? Tausend Gedanken, die durch ihren Kopf flogen, ließen sie ganz vergessen, wo sie war. „Entsation! Alles austreten!“ Sie stand auf einem kleinen Platz, der sehr viel schlechter erleuchtet war als alle Straßen in der

Stadt, der ihr vollkommen fremd erschien. Zunächst war sie nicht allzu besorgt. Vielleicht war sie etwas zu weit gefahren, und sie fragte den Schaffner, der eben dabei war, die Stromsänge zur Rückfahrt umzulegen. „Bitt schön, wie aeb i zur Ludwigstrassen? Ober zum Viktualienmarkt?“ Der Mann lachte hell auf. „Zum Viktualienmarkt wollens? Da sinds in den verkehrten Wagen einigtiegen, hier san ma in Giesina.“ „Jessa Maria!“ „Joespha stieb einen so entsetzten Schrei aus, daß der Mann gutmütig sagte: „Ist net so schlimm! Steigens wieder eini, mir fahren alet wieder zrud!“ „I hab ja kein Geld mehr!“ „Dann fre!“ ohne Geld gib's la Fahrt, da müßens schon sein, was heimkemma.“ „Ist's weit?“ „Wann gehen wolln, a Ständerl werdens scho brauchen.“ „Und — wie muß i abn?“ „Da gangens am besten die Tegernseer Land-straken, am Roderberg entlang, und dann kom-mens wieder in die Ohlmühlstraken, wo die Strafanstalt ist, und immer ferzertad die Frauen-hofer bis zur Reichenbachstraken, dann kimmas übern Gärtnerplatz zum Viktualienmarkt.“ Der Schaffner stieg aus den Wagen und fuhr davon, Joespha stand da in tödlicher Angst, hatte kaum die Hälfte der Namen verstanden, und von der nahen Giesinger Pfarrkirche schlug es halb-neun. Tegernseer Landstrasel Das hatte sie behal-ten, und da stand es auf dem Schild. Sie rannte, was sie rennen konnte. Jessa Maria! Eine Stunde hatte der Mann gesagt, in einer halben Stunde wurde das Hausor geöfnet. Es war einsam, nur bisweilen hörte sie aus irgendeiner Werkstatt Zitterklang oder singende Stimmen. Trunne Burschen stolperten vorüber, sie häckte immer weiter, dann sah sie ein Schild: Auerkirchhofstraße. Sollte der Mann so gefahrt?

Dann kam ein Platz — Herrgott — Herrgott? Das wukte sie, daß sie den Namen nie gehört hatte! Sie hatte sich auch noch verlaufen und sah sich rat-loos um. Wen konnte sie fragen? Dann sah sie einen behäbigen Mann die Straße entlangkommen, der ihr wie ein alter Bürger ausah. Sie fakte sich in ihrer Verzweiflung ein Herz. „I bitt schön.“ Der Mann sah sie an, er hatte auch Bierseilige Augen. „Was willst denn, Madel?“ „I möchte zur Schellingstraken.“ „Et nicht! Kannst mitgehn, i will di scho fahren.“ Sie wukte nicht, warum ihr der Mann jetzt auf einmal so unheimlich vorkam, aber sie aing neben ihm her. „Ist gar net mehr weit.“ Am nächsten Abend sah das Sepherl in seiner Kammer, fing zu schreiben an, serick den Bogen und begann immer wieder von neuem. „Dieber Xaver! I bin i München. Bin nur herkemma, um in Deiner Nähen zu sein, weils aber net, wie is antellen soll, bös i zu Dir darf. Kannst net raten, wie i's antellen soll? I möchte di so gar gern sehen und Dir sagen, wi lieb i di hab und wie i Dir treu bin und i weils net, i muß immer weinen, wann i an di und den Jammer denk und — wukst i nur, wi i Dir helfen kann! Dein Sepherl.“ Auch diese Worte gestielen ihr noch nicht recht, aber — sie nahm nun den Umhlag. „An den Xaver Kernbacher aus Pontrefina in der Strafanstalt München in der Ohlmühlengassen.“ Jetzt erst fiel ihr ein, daß der Xaver doch wissen mußte, wo sie war, und sie schrieb auf die Rück-seite ihren Absender: Joespha Collina, beim Herrn Regierungsrat Schwedler in der Schelling-straken 43A

Als sie dann den Brief in den Kasten warf, hatte sie ein stark klopfendes Herz und ein Gefühl der Angst, als sei es wieder eine Dummheit gewe-sen. Was wukte sie denn, ob der Xaver überhaupt in dem Haus war und ob er Briefe erhalten durfte? Nun war sie voller Sorge, so oft der Post-bote kam! Endlich waren aus Chur die Papiere gekommen, und der Untersuchungsrichter sah mit seinem Affessor über der Durchsicht. „Telxi, das ist an verrackte Sachen! Ein Mör-der ist er! Ganz sicher ein Mörder! Natürlich hat er den Infanger aus Noche, aus Eiferstucht nieder-geknallt, aber er leugnet! Er leugnet und — aus-lieferen dürfen wir nur, wann er wirklich ein Mörder oder Totschlänger ist, aber net wegen der Gams. Freilassen können wir ihn a net, wann er's getan hat, und er hat's ja getan! Ist denn die Ver-nehmung der Mutter in Pontrefina noch nicht erfolgt?“ Eine Ordonnanz trat ein. „Der Herr Strafanstaltsinspektor schickt diesen Brief, der an den Untersuchungsgefängenen Xaver Kernbacher angekommen, zur Präsun.“ Es war Joesphas Brief, den der Richter jetzt in der Hand hielt, und während er, um seine noch immer in Erregung über den plötzlichen Ueberfall nachzitternden Nerven zu beruhigen, eine Zigarette rauchte, las er zunächst den Absender: „Joespha Collina“. Der Affessor stiel ein: „Das ist doch das Madel auf der Alp, die er-klärt haben soll, sie sei Kernbachers Braut, und bei der er vor seiner Verhaftung abgegangen. Wir wollten sie vernehmen lassen, aber der Vater in Pontrefina hat erklärt, sie sei in die Stadt verzogen, und er hätte selbst ihre Adresse nicht.“ Jetzt lachte der Richter gemüthlich. (Fortsetzung folgt)

Ein Flüchtlingsbericht aus Spanien

Rote Fahnen über San Petale

Erlebnisse einer Deutschen im spanischen Bürgerkrieg

Von E. Rimpler

Bis zum Sonntag war es ruhig bei uns in San Petale. Von meinem Fenster aus konnte ich den kleinen Ort überblicken, die blaue Bucht, dahinter das Meer. Hinter uns die Berge und drüben die Küste mit ihren schroffen braunroten Felsen.

Am Strande die kleinen Sommerhäuser mit Terrasse, Sonnendach und kleinen Gärten davor. Hinter unserer Siedlung das Dorf, bunte Häuser um den Dorfplatz gruppiert.

Meine Herrin, Señora Elita, hat seit den letzten Nachrichten aus Madrid den Kopf verloren. Sie ist stierhaft erregt und erteilt der Muchacha alle fünf Minuten Weisungen, die einander widersprechen. Señora Elita hat als halbes Kind den um fünfundzwanzig Jahre älteren Señor Seveta geheiratet, ist auch keine Hausfrau. Sie gibt dem Mädchen einen langen Zettel für Einkäufe im Dorfe. Die Muchacha ist erst sechs Wochen bei uns. Das schwarzhäutige, olivenbraune Mädchen, bisher fleißig und anspruchslos, heute wie verwandelt. Sie mault. Hat ja keinen Zweck, daß ich gehe. Ich bekomme doch nichts in den Läden. Kein Postverkehr mehr, seit Valencia brennt!

Endlich geht sie doch. Ich fange einen letzten Blick von ihr auf. Mit eifrigem Hohn umfaßt ihr Auge uns alle. Als sie nach einer Stunde nicht wieder kommt, schickt mich die Señora, um sie zu holen, aber gleich vor dem Hause läuft mir Nino entgegen, der barfüßige Junge der Fruchthändlerin, und berichtet strahlend: „Señorita, eure Muchacha ist auf und davon! Ein Auto mit roter Fahne hat sie und noch drei Muchachas mitgenommen. Sie will euch nicht mehr dienen, fährt nach Madrid.“

Mich überläßt ein eifriger Schauder. Ein Auto mit roter Fahne in San Petale!

„Und die Mutter hat gesagt, sie schickt euch unsere Paloma, wenn ihr eine neue Muchacha braucht.“ sagt Nino lächelnd. — „Ja, schicke sie!“ antworte ich und nehme den Korb mit Lebensmitteln, den der Junge mitgebracht hat.

Paloma kommt. Sie ist ein Mädchen von zwölf Jahren, doch anständig und arbeitsam, wie alle spanischen Landmädchen. Señora Elita schwimmt in Tränen. Sie liegt im Schaukelstuhl. Verzweifelt blickt sie in den goldblauen spanischen Himmel.

Drei Flugzeuge stehen dort, fast unbeweglich, wie große Raubvögel, geben plötzlich steil hinunter, brauen in scharfer Gerade davon. Mir scheint, als höre ich das Knattern von Maschinengewehren. Gegen Mittag kommt endlich Señor Seveta blaß und ernt mit dem Wagen aus der Stadt. Er küßt seiner jungen Frau die Hand, hebt dann Nino und Gillo hoch und berührt ihre Stirnen. Aber seine Hände zittern.

Salvo Sortelo und der Bischof Orviedo sind gestern von den roten Bestien ermordet. Gott schütze unser armes Land!

Wir beginnen, Silber und Schmucksachen zu verpacken...

Neuigkeiten der Händlerin

Palomas Mutter, die dicke Händlerin, kommt mit Neuigkeiten. Sie erzählt, von Lauchsalven unterbrochen, als handele es sich um die reizvollsten Dinge der Welt. „In Madrid Generalfreist und Hungernot. Keine Kirche, kein Pfaffe soll bleiben. Dios mio! In Barcelona haben die Roten keine Kirche stehen lassen. Das Feuer schwelgt zum Himmel, meilenweit kann man es sehen, ai, ai, ai! Ist meine Paloma nicht schon eine brauchbare Muchacha! Geben Sie ihr Ohrfeigen, wenn sie bummelt! Ai, wer hätte das von Ihrer Muchacha gedacht, Señora! Ja, die Mädchen von der Küste, die mio! Die Armen sollen jetzt alle reich werden, um der Gerechtigkeit willen, Señora.“ Ihre sinken schwarzen Augen gehen begerlich im Zimmer umher.

„Cabanelas oder Miquelme — man weiß nicht, für wen man sein soll. Die Madrider Familie aus der Avenida Grado hat sich davon gemacht, mit dem Auto ins Gebirge, Señor.“

„Wenn hier alle Einwohner zusammenstünden, wie im Bauerndorf Camboró, dann könnten wir hier inmitten des roten Wütens lange eine Oase des Friedens behalten, Señora Pereira.“ entgegnete unser Hausherr.

„Man kann nicht wissen, wie hier die Leute denken. Man weiß nicht, wer das Rechte will. Arm ist arm, Señor.“ Mit diesen rätselhaften Worten empfiehlt sie sich.

Der erste rote Besuch

Wir sitzen am späten Nachmittag beim Kaffee, als plötzlich zwei junge Burschen mit Flinten im Garten stehen. Beide tragen abgerissene Uniformen der Miliz. Señora Elita, in ihrem Schaukelstuhl, schreit auf. Der eine der roten Banditen ist Emilio, der sechszehnjährige Bruder unserer entlaufenen Muchacha, den zweiten kennen wir nicht. Die beiden kommen auf die Terrasse, Flinten über der Schulter, Zigarette im Mund. Emilio lästet die Klappe. „Wir müssen bei euch Hausdurchsuchung halten. Wenn ihr Waffen habt und sie nicht herausgibt, dann müssen wir euch abtransportieren, und ihr werdet als Feinde des Volkes erschossen.“

„Im ganzen Hause sind keine Waffen!“ ruft Señor Seveta.

„Das werden wir ja sehen! Die Allemana soll uns führen. Sie kann nachher zu Hause erzählen, wie wir den Staat säubern.“ Der Hausherr stellt sich vor ihm auf: „Emilio, erinnerst du dich nicht, wie wir zusammen im Garten friedlich die Tomaten geerntet haben?“

„Das kann sein, aber ich hab's vergessen. Wer bist du eigentlich, dicker Bürger? Nach schnell, gib deine getohlenen Schmucksachen heraus! Ich weiß genau, was ihr habt. Die Goldketten mit den Schaumünzen... du weisst schon Bescheid. Auch hundert Peseten mußt du geben, dann werden wir abrücken, ohne dich festzunehmen.“

„Die heiligen Taufgeschenke willst du den Kindern rauben?“

„Eure frühere Muchacha hat einen Narren an den Ketten gefressen. Seht dort oben die beiden Flieger, das sind unsere Freiheitskämpfer. Die werden nicht so geduldig sein wie wir.“

Jetzt setzen sich die beiden Burschen an den Tisch, essen und trinken. „Das muß man sagen, Señora, ihr versteht es, euch das Leben schön zu machen, aber

nun kommen wir dran! Der Kuchen ist fein, was, Nino?“

Der andere hat noch kein Wort gesagt, jetzt plärrt er los: „Zweihundert Peseten her, Dickwanst, oder ich pfeffere dir eine Kugel in den Speck. Wo hast du deine Ringe, deine Uhren versteckt? Hinter uns kommen unsere Genossen, die werden dich am offenen Feuer braten, da wirst du das Maul schon aufstun.“

„Emilio!“ ruft Señora Elita beschwörend. Der Junge wird nun doch unsicher und sieht sie an. „Señora,“ spricht er höflicher, „geben Sie uns was, und wir gehen. Ich rate Ihnen: Fliehen Sie schnell! Nach uns kommt Ahebe mit seiner Fahndungstruppe. Sie werden wohl von ihm gehört haben, dem Sträfling, der aus Marokko kam. Der schont nicht Weib und Kind.“

Die Señora weint fassungslos in ihr Tuch. „Zweitausend Peseten und alle Goldsachen!“ brüllt der völlig betrunkene zweite Bursche.

„Ich will dir fünfzig geben, Emilio.“ Sevetas Anblick wird grauweiß vor Angst. Er zittert um seine Kinder. Plötzlich springt die kleine Ninna zu dem Jungen hin. Sie kennt ihn. Sie faßt ihn mit ihren Händen am Rock. „Nimm uns die Taufketten nicht, Willino!“ bettelt sie —

„Laß den Kindern die Ketten, schnell, schnell, Señor das Geld!“ Kaum haben die Burschen ihren Raub in der Hand, so laufen sie wie gejagt davon, dem Meere zu und verschwinden zwischen den Klippen.

Das Ende des Vater Moheta

Zwei Tage haben wir Ruhe. Wenn man das Ruhe nennen kann: fliehend die Milizen zu erwarten, die überall an der Küste umherstreifen. Die Bergdörfer scheinen noch einigermaßen sicher zu sein, deshalb beschließt Señor Seveta, uns mit dem Auto nach Francala zu bringen, in das Haus seines Bruders, der dort Bürgermeister ist. Die

Das Schlangenorakel der Jugoslawen

Zukunftsdeutung im Herbst - Das Volksfest am Schlangenberg

Niemand wird sich darüber wundern, daß die Schlange von jeher auf die Phantasie des Menschen besonders lebhaft gewirkt hat. Die Lautlosigkeit ihrer Bewegungen, die Unheimlichkeit ihres Anblicks, und die starren, fast hypnotisch wirkenden Augen haben die Schlange mit einer Mystik umgeben, die sie reich gemacht hat, den Gegenstand zahlreicher Volksfagen zu bilden. Es gibt unzählige Legenden und mythische Geschichten, in deren Mittelpunkt die Schlange steht, und bei Völkern, die noch von einer besonders innigen Naturverbundenheit erfüllt sind, spielt die Schlange noch eine wichtige Rolle in den Volksbräuten.

In großen Teilen Jugoslawiens hat sich beispielsweise die Sitte erhalten, sich von der Schlange das Orakel stellen zu lassen. Als die günstigste Zeit hierfür gilt der fortgeschrittene Herbst, wenn die Natur sich zum großen Sterben ansetzt. Dann nimmt die Erde in ihren tiefen Schoß alle Geheimnisse des Lebens auf, um sie zu bewahren, bis der erste Sonnenstrahl der Frühlingssonne sie zu neuer Blüte erweckt.

Das ist die Zeit, in der auch die Schlangen sich zurückziehen. Im Steingeröll der Bergabhänge suchen sie ihr Winterquartier. Die schlüpfen tief hinein in die Fugen und kleinen Querspalten, die das Gestein bietet. Die Geheimnisse der schlafenden Natur offenbaren sich ihnen hier, meint das Volk. Und darum ist der Spätherbst, die Wochen vor dem nahenden Winter, die günstigste Zeit, den Schlangen die Orakelfrage zu stellen.

Ein Dorf rüstet

Natürlich eignet sich nicht jeder Tag dazu. Man weiß ja, daß Schlangen zum Hervorkommen nur zu bewegen sind, wenn die Sonne sie lockt. Darum muß man also einen Tag abwarten, an dem noch einmal spärliche Herbstsonne durch den dichten Wolkenschleier hindurchbricht.

Wenn aber ein solcher Tag herannahet, dann herrscht im Dorfe große Aufregung. Schon in aller Frühe puzen sich die Mädchen und Frauen mit

ihren schönsten Kleidern und wiegen sich leise im Rhythmus der Melodien, die sie vor sich hinstimmen. Die Männer hingegen setzen ernste Gesichter auf, blicken wohl auch noch einmal hinauf zum Himmel, ob die Sonne halten wird, was sie verspricht. Dann holen sie ihre Instrumente hervor, Trommeln und Flöten und Trompeten. Und sie ziehen sich dicke Lederhandschuhe über, die fest genug sind, um notfalls auch den Biß einer Schlange abwehren zu können.

Wenn dann die Sonne höher steigt, und ihre mächtige Wärme eine letzte Erinnerung an den geschiedenen Sommer heraufbeschwört, dann zieht das ganze Dorf geschlossen mit Musik und Gesang hinaus in die Berge — dorthin, wo man nun das große Schlangen-Orakel stellen wird, das Auskunft geben soll, ob das nächste Jahr Glück oder Unglück, Leid oder Freude bringen wird. Eine leise Spannung liegt über den Menschen, frohe Erwartung und stille Furcht. Was werden die Schlangen verkünden?

Bei Tanz und Musik

Da ist nun der Berg, dessen Abhang mit felsigem Geröll über und über bedeckt ist. Das ist der Berg, in dem Hunderte von Schlangen ihren Winterschlaf halten, indem sie sich tief und geheimnisvoll in dem Geröll vertrocknen haben.

Der Festzug macht am Fuße des Berges halt. Die Frauen und Mädchen holen Tücher und alte Kleidungsstücke hervor, die sie erwartungsvoll in ihren Händen halten. Die Männer verteilen sich in einer weit auseinander gezogenen Linie und steigen nun langsam den Abhang hinauf.

Dampf dröhnen ihre Trommeln, leise girren die Flöten, und unten summen die Frauen und Mädchen die Melodien vor sich hin. Immer schneller wird der Rhythmus, und die Füße bewegen sich allmählich im Takte dazu, die Frauen und Mädchen fangen an zu tanzen.

Hetziger wird der Tanz, immer rascher — es ist,

Nachrichten aus Madrid und Valencia werden immer grauenvoller. Herr Sevetas Vetter, der mitten in Madrid wohnt, wurde mit seiner Frau erschossen, weil sein Sohn unter Franco dient. Der Señora Mutter, bei der noch fünf ihrer Kinder wohnen, floh mit ihnen nach Portugal. „Warum haben sie uns nicht mitgenommen?“ weint meine Herrin und umflammert die ganz verschüchterten Kinder. Seit gestern sind die Lebensmittel knapp und teuer.

„Wir müssen gehen, außer Landes zu kommen. Aber zuerst nach Francala. Der Bürgermeister dort ist nicht solch ein Wackelknecht wie der Cibeo von Orviedo, der seinen Ort bedingungslos den Roten übergab,“ meint der Hausherr.

Wir packen fieberhaft. Viel können wir nicht mitnehmen, denn das Auto ist nicht groß. Werden wir noch durchkommen. Als ich mit Paloma einlaufe, geht, ist der sonst so ruhige Ort nicht wiederzuerkennen. Fremde Burschen lämmeln an den Mauern, alle sind schwer bewaffnet und grinsen uns frech an. Drei schöne Privatautos stehen auf der Dorfstraße, rote Fahnen an den Kühlern, mit dem Zeichen der Kommune beschriftet.

Ein Kerl brüllt mich geschäftig an: „Valencia, Toledo, Barcelona, pola, pola. Geh du nur, Allemana, mit nach Madrid!“

Woher wissen die, wer ich bin? „Das ist ja der Fischer Seipe aus Framo, Senorita.“ nickt mir Paloma zu. Bei den Handelsfrauen werde ich überall gefragt, ob die „Herrenleute“ nicht bald fliehen wollen.

„Wie es bestimmt ist,“ antworte ich mit der landläufigen Redensart. — Als ich zurückkomme, sind die Kinder in Tränen aufgelöst. Sie weichen nicht von der weinenden Mutter. Señor Seveta steht im Schuppen und hantiert am Auto. Wir wagen nicht, auf der Castellana wegzufahren, denn von Zeit zu Zeit precht ein Lastauto, ein Motorrad, ein gestohlenes Privatauto, besetzt von Milizen, vorbei. Seveta will versuchen, am Meere entlang zu entkommen und auf Umwegen die Straße ins Gebirge zu erreichen. Wir haben in aller Eile das Nötigste zusammengepackt.

Ein Lastauto kommt in rasender Fahrt und hält an unserer Gartenmauer. Ich sehe wie in einem Film die entsetzten Gesichter der unfrigen, dazu rechts und links, an den Fenstern, die unserer Nachbarn. Alles geschieht so graulich schnell wie ein verrückter Schrecktraum. Aus dem Auto springen dreißig, vierzig Kerle, Gestalten, die meisten zer-

als seien die Menschen von einem Fieber befallen worden. Und dazwischen dröhnen die Trommeln, locken die Flöten und Pfeifen — und jetzt: Jetzt endlich blüht sich einer der Männer und rückt mit der lebergelbten Hand ein paar Steine beiseite. Und andere folgen ihm, sie graben mit den Händen im Geröll herum, stoßen kleine Steinchen beiseite, daß sie hinuntergleiten und andere Steine mit sich reißen. Und unermüdlich spielen die Flöten, ertönen die Trommeln, summen die Frauen und Mädchen.

Jahr des Glücks oder des Unglücks?

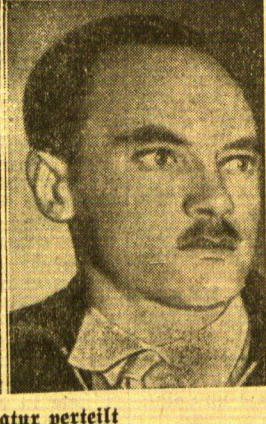
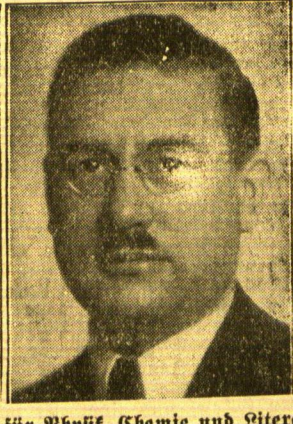
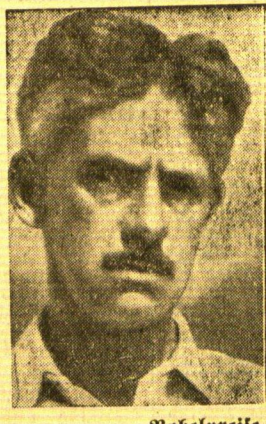
Jetzt stößt einer der Männer einen leisen Pfiff aus. Unter einem Stein, den er eben beiseite räumte, liegt eine Schlange. Als das Sonnenlicht auf sie fällt, richtet sie sich auf. Sie hört die lockenden Flöten — und langsam kriecht sie weiter in die Richtung, aus der die Flötenklänge sie erreichen.

Und da ist eine zweite Schlange, und hier noch eine, und dort auch... Plötzlich ist der ganze Berg lebendig geworden. Aus allen Höchern, unter allen Steinen kommen sie hervorgekrochen, hunderte von Schlangen kommen den Abhang herunter, auf die stöhenden, summanden, tanzenden Menschen zu.

Mit einem Aufschrei stürzen sich die Frauen und Mädchen, aber nicht weniger auch die Männer auf die Schlangen. Jeder trachtet danach, an seine Schlange heranzukommen und hält ihr nun ein Tuch oder ein altes Kleidungsstück vor. Jetzt kommt es darauf an: kriecht die Schlange über dieses Tuch hinweg, so hat man im nächsten Jahr Glück und Freude zu erwarten. Macht sie aber einen blitzschnellen Bogen drum herum, dann wird auch im nächsten Jahre das Glück vorbeigehen. Geltingt es gar, die Schlange dreimal über das Tuch kriechen zu lassen, so wird das nächste Jahr das glücklichste im ganzen Leben werden. Die unverheirateten Mädchen und Burschen werden in diesem Jahre heiraten.

Die Flöten haben aufgehört zu spielen, die Trommeln haben ihr Gedröhne eingestellt. Ruhig liegt wieder der Berg.

Die Bewohner kehren ins Dorf zurück. Sie sind still und nachdenklich geworden. Die Schlangen haben gesprochen — wird das neue Jahr wirklich bringen, was sie prophezeit haben? —



Nobelpreise für Physik, Chemie und Literatur verteilt

Der Nestor der deutschen Filmindustrie 70 Jahre alt

Am 21. November feiert Oskar Messner, der große Pionier der deutschen Filmindustrie, seinen 70. Geburtstag. Bereits im Mai des Jahres 1896 führte Messner in Berlin zum erstenmal seine „lebenden Photographien“ vor.

Die Schwedische Akademie der Wissenschaften hat die Verteilung der diesjährigen Nobelpreise für Chemie und Literatur vorgenommen. Rechts: der schwedisch-amerikanische Professor Anderson, der den Nobelpreis für Physik erhielt; Mitte: der Berliner Universitätsprofessor Dr. Peter Debye, der den Nobelpreis für Chemie; und links: der amerikanische Dramatiker Eugene S. O'Neill, der den Nobelpreis für Literatur bekam. — Rechts: Silberfische stellen sich vor. In der Londoner Landwirtschaftshalle fand eine große Silberfischschau statt, bei der prächtige Tiere gezeigt wurden. Hier sieht man die geschmeidigen Fische, deren Felle so begehrt sind, bei der Beurteilung durch die Preisrichter.



knüpft und schmutzig, andere glatt und strichhaft. Sie haben zwei Gefangene auf die Straße.

Der eine ist Vater Modeta, der andere ein kleiner, alter Priester, den ich nicht kenne. Beide tragen Gesichtsmasken um die Stirn und blauen. Vater Bruno gleicht, bleich und unbewegt, einem mittelalterlichen Wärtner. Der andere schreit schrill, redet, hebt die gebundenen Hände. Ein junger Mäzler schlägt mit dem Kolben darauf. Die Gefangenen werden an unsere Mauer gestellt, an unsere sonnenüberstrahlte Mauer mit den blühenden Spalieren!

Ein Kerl mit fettigem, langem Haar, rote Blinde um den Kopf und in einem roten Umhang, blüht unter Grimassen und widerlichen Verrenkungen des Körpers: „Im Namen des spanischen Volkes und der Freiheit, im Namen der Anarchie und der Symbole des erwachten Volkes! Ihr seid schuldig des Diebstahls, des Mordes und des Vaterlandsverrats, alle Verbrecher, ich verurteile euch zum sofortigen Tode. Pfaffenbestie, Bestie, Bestial!“ Die Kinder des Dorfes hatten stumm, mit weit aufgerissenen Augen auf das furchtbare Schauspiel. Kurz und hart knattert die Salve — dann liegen die beiden Priester in ihrem Blute. Senora Glita schreit auf.

Nach diesem Doppelmorde springen die Kerle, ohne einen Blick auf die Toten oder uns zu werfen, zigarettenschmökend auf das Kastano und rasen in die Richtung auf Babacina davon, als fürchteten sie eine Verfolgung. Die Toten bleiben in der grellen Sonne liegen, niemand wagt, sie anzurühren oder fortzubringen.

Welch ein angedauerter Wille waltet über uns, daß wir dem Gemetzel entgehen. Am Abend dieses schaurigen Tages erreichen wir auf Umwegen unbeflügelt Francales im Gebirge.

Abt als Stierkämpfer

Auf dem Wirtschaftshof des Klosters Markowitz bei Hohenalza wurde plötzlich ein Stier wild. Er fiel einen gerade des Weges kommenden Mönch an, nahm ihn auf die Hörner und warf ihn zu Boden, wo er auf dem Schwerverletzte herumtrampelte. Der Abt eilte seinem schwerbedrängten Ordensbruder zu Hilfe und gab aus einem Revolver mehrere Schüsse auf den Stier ab, der darauf von seinem Opfer abließ und die Flucht ergriff. Der schwerverletzte Mönch dürfte jedoch kaum mit dem Leben davonkommen.

Ein Toter fährt Droschke

In der Warschauer Vorstadt Praga fiel einem Polizisten eine Pferdewortke auf, die mit drei Fahrgästen besetzt war. Zwei redeten auffallend laut und eifrig auf den dritten ein, der mit einer Zigarre im Mund in der Mitte saß. Dem Polizisten fiel die sehr bunte Gesichtsfarbe des stummen Fahrgastes auf und seine steife, reglose Haltung.

Die Sache kam ihm verdächtig vor, und er hielt den Wagen an. Seine Vermutung bestätigte sich. Der Mann in der Mitte war tot. Es lag aber kein Verbrechen vor, wie man anfänglich annahm. Vielmehr war der dritte Fahrgast eines ganz natürlichen Todes gestorben. Seine Angehörigen wollten jedoch die Beerdigungskosten sparen und hatten deshalb eine Droschke gemietet, in die sie den Toten als angeblich Betrunknen hineinstellten, um ihn zum Reichenhaus des Friedhofs zu fahren.

Stammeische Zwillinge getrennt

In dem südafrikanischen Staate Nigeria gebar Anfang April d. J. eine Savafrau stammeische Zwillinge. Es sind zwei Mädchen, die durch ein Gewebe zusammengewachsen waren, das vier Zentimeter breit und fünf Zentimeter lang war. In dem Eingeweidenstamm, in dem sich dieser Vorfall ereignete, wurde die Geburt als unheilvoll angesehen und die Mutter zog deshalb einen englischen Arzt zu Rate, dem es gelang, die Zwillinge durch eine Operation voneinander zu trennen. Der Arzt sah die zusammengewachsenen Kinder zum erstenmal, als sie zweieinhalb Monate alt waren. Die Operation wurde Mitte Juni durchgeführt und die Zwillinge sind jetzt völlig normal und gesund.

Hen Deelen richtet

Erzählung aus dem malaiischen Archipel

Von Heinz Waterboer

„Siehst nicht, Sabih... Sabih!“ Die Stimme des Malaien zerbrach in dem peitschenden Knall des Schusses. Tana brach zusammen, rief im Fallen Zweige von den hängenden Bäumen, preschte die Hände über die Brust und bewegte sich nicht mehr.

Der Schuß war in vielfachem Echo durch den Hochwald verhallt, der nun wieder still und friedlich seine Wipfel unter dem leichten Winde regte. Halb im Gebüsch verborgen, das Gewehr noch im Anschlag, starrte Hen Deelen auf den Toten. Langsam näherte er sich ihm und blickte mit verkniffenen Augen in das Gesicht Tanas. Der Ausdruck, der über diesem Toten Gesicht lag, berührte ihn eigenartig. Es lag eine friedliche Ruhe darauf und ein Zug leiser Geringgültigkeit. Je länger Hen Deelen den Toten betrachtete, um so härter kam eine Furcht, oder wenigstens das Gefühl des Unbehagens in ihm auf.

Er hatte mit Tana heute eine alte Rechnung quitt gemacht. Kaum acht Monate war es her, daß Tana — damals noch auf Deelen's Plantage — ihn zu vergiften versuchte, weil er ihn mit der Peitsche wegen eines Diebstahls geschlagen und aus dem Hause gejagt hatte. Seither häuften sich immer die schlimmsten Vorfälle. Sein Bruder starb unter ungeheuren Qualen am Genuß von Obst, das vergiftet worden war. Am selben Abend hatte man Tana im Dorfe gesehen. Dann, zwei Tage später, stand Deelen im Pferdeshall und sah hilflos dem Todeskampf seines besten und liebsten Tieres zu. Radest brannte die größte Tabakspitze nieder, ein Schuppen und der Geflügelstall; vier malaiische Arbeiter erkrankten, weil das Wasser des Brunnens auf dem Hof verunreinigt worden war und erlitten einen tödlichen Fieber. Da hielt es Deelen nicht mehr aus. Er schwor, nicht eher zu ruhen, als bis Tana für immer erledigt wäre. Und heute war es geschehen. Jetzt mußte er Ruhe haben vor diesem Schicksal. Die ganze Arbeit in seiner Plantage war unter einem unheimlichen Druck fast vernachlässigt worden.

Merkwürdiges aus einer Weltstadt

Von Hans Hillebrand

Eine Pilzfarm im Straßenbahntunnel

Der erste Straßenbahntunnel wurde in London im Jahre 1890 unter der Themse gebaut. Er war dazu bestimmt, den Süden der englischen Hauptstadt mit der City zu verbinden. Ein Jahrzehnt später mußte dessen Betrieb durch den Tunnel wegen völliger Unwirtschaftlichkeit geschlossen werden. Neuerdings versucht man, den Tunnel zu verkaufen oder auf irgendeine Weise gewinnbringend zu verwerten. Allen Ernstes wurde der Stadtverwaltung kürzlich der Vorschlag unterbreitet, ihn als Pilzfarm unter der Themse zu verpachten. Angeblich würde sich für Londoner Verhältnisse die Einrichtung einer dezentrierten unterirdischen Farm, in der Pilze gezeuget werden, sehr gut lohnen.

Wo bleibt der Zylinderhut?

Die alten Gentlemen in London klagen darüber, daß der schwarze oder graue Zylinderhut — dieses Kennzeichen des überlieferungstreuen Engländer — im Straßenbild der Weltstadt mehr und mehr verschwindet. Er besitzt nur noch eine feste Sohle, wo er unbeschränkt seine Herrschaft über Männerköpfe ausübt: die Börse. Der junge König scheint kein Freund des hohen Huttes zu sein, und da er in modischen Fragen nach wie vor tonangebend für jeden Gentlemen ist, nimmt es nicht wunder, daß die jungen Londoner heute selbst bei feierlichen Anlässen auf den traditionellen Zylinderhut verzichten. Sehr zum Aerger der alten Herren!

Die Einführung des Zylinderhutes war einst eine geradezu revolutionäre Angelegenheit. Die Jahreszahl steht gerichtsdocumentarisch fest, da dem ersten Träger dieser Kopfbedeckung der Prozeß gemacht wurde.

Der Kurzwarenhändler John Peberington speidierte erstmals im Jahre 1797 in einem hohen Seidenhut durch die Straßen der City. Er erregte

damit gewaltiges Aufsehen. Nach Aussagen von Polizeibeamten vor Gericht entstand ein lebensgefährliches Gedränge und Hetherington. Frauen fielen dabei in Ohnmacht, Hunde kläfften furchbar, ein kleiner Junge kam in dem Gewühl zu Fall und brach sich den Arm. Der Unruhestifter wurde dem Lord-Mayor und dem obersten Gerichtsherrn vorgeführt. Die Anklage lautete auf Anstiftung zum Aufruhr. Gegen Hinterlegung einer Summe von 500 Pfund Sterling wurde der Händler indessen wieder freigelassen und trug seinen Hut nun mit besonderem Stolz. So bürgerte sich der Zylinder in der Weltstadt ein.

Sorgen um ein Marshall-Pferd

Vor sechs Wochen sah man den Entschluß, dem Marshall Haig für seine Verdienste im Weltkrieg ein Denkmal zu setzen. In London trat ein Prüfungsausschuß zusammen. Es wurde eine Sammlung veranstaltet und ein Preisanschreiben erlassen. Die Wahl fiel auf einen begabten jungen Bildhauer. Ein Jahr später zeigte er sein Werk. Die Familie des Marshall gab an, sich mit der Darstellung des Pferdes nicht einverstanden erklären zu können. Das Urteil des als Pferdefreund berühmten Generalleutnants Sir Edward Bessone gab den Ausschlag. Er sagte: „Das Pferd sieht aus, als sei es mit gelben Rüben gemästet worden.“ Der damalige Minister für öffentliche Arbeiten, Lansbury, schloß sich dieser barocken Kritik an und bestellte ein zweites Modell bei dem Künstler. Wie man sich in London erzählt, irrt der Bildhauer nun schon jahrelang durch die Straßen der Stadt, um ein edles Holz zu entdecken, das nicht so aussieht, als sei es mit gelben Rüben gefüttert...

Die seltsamste Klinik der Welt

Sie befindet sich im Londoner Westen und gibt in Prospekt ihre Sonderstellung mit dem Werkspektrum „Especially by jealousy“ an. Wofür namentlich

„Fräulein aus der Tudor-Zeit“ im Kino

Man muß, um die nachfolgende fonderbare Geschichte zu verstehen, sich vergegenwärtigen, daß der Engländer sehr zu Spiritismus und Okkultismus neigt und jedem Thema aus dem sogenannten Reich des Übernatürlichen größtes Interesse abgemittelt. So ist die kleine Miss Dorothy Jordan, die sich für einen Schilling eine Kinofahrt kaufte, über Nacht geradezu eine Berühmtheit geworden.

Vor ausverkauftem Hause fand in Liverpool die Erstausführung des historischen Films „Die Rote des Tudors“ statt, die mit Spannung erwartet worden war. Da plötzlich, als die Szene gezeigt wurde, in der Lady Jane Grey hingerichtet wird, sprang ein junges Mädchen auf und rief: „Das ist alles ganz falsch — ich war bei dieser Hinrichtung selbst zugegen!“ Das Publikum, anfangs ärgert über diese Störung, wurde allmählich aufmerksam, Journalisten bemühten sich um das aufgeregte Mädchen, das sich als die 19jährige Stenotypistin Dorothy Jordan aus Belfast erwies, und schließlich ging der letzte Teil der Vorstellung völlig unter in dem Tumult, der um das „Mädchen aus der Tudorzeit“ entstand. Fräulein Jordan gab wie im Traume dem Publikum eine ansprüchliche Schilderung, wie die Hinrichtung sich im 16. Jahrhundert wirklich abgepielt hatte. „Ganz plötzlich habe ich während dieses Films mich an mein früheres Leben erinnert. Ich sah mich als Zuschauerin der Hinrichtung von Lady Grey, ich entdeckte, daß ich nicht zum ersten Mal lebe, sondern schon einmal auf der Welt war. So konnte ich fogelicht feststellen, daß der Film in vielen Einzelheiten nicht der historischen Wahrheit entspricht, denn ich war ja Augenzeugin all dieser Vorfälle und stand unmittelbar vor dem Schauplatz.“

Und dann sagt sie, daß Lady Grey, die zum Richtplatz geführte englische Gegenkönigin, keineswegs ihr Schicksal ruhig hinnahm, wie es im Film gezeigt wird. Sie habe geschrien und um Gnade gefleht. Es sei ferner unrichtig, daß sie

ihrem Gatten, dem Lord Dudley, noch zugewandt habe, sie habe ihn nicht einmal mehr gesehen. Schließlich habe auch die Menge nicht der Exekution beigewohnt, sondern laut geschrien und ihrer Freude Ausdruck gegeben. Sie, Miss Jordan, erinnere sich an alle Einzelheiten so genau, daß sie sogar die Schuhe beschreiben könne, die sie an jenem Tage getragen habe. Als der Denker Lady Grey ergriff, flammerte sie sich zuruckteilend hilfsbereit an meinen Armen, da ich zufällig unmittelbar neben ihr stand. Als ich im Kino plötzlich all diese Dinge wie eine Vision vor mir auftauchen sah, glaubte ich zuerst zu träumen. Dann aber wurde es für mich Beweiskraft, daß ich diese Zeit wirklich gelebt habe! Man könnte die seltsamere Erzählung gewiß auch als den hysterischen Ausbruch eines phantastischbegabten jungen Mädchens bezeichnen, denn Miss Jordan kann ja in keiner Weise den Beweis für ihre angebliche Seelenwanderung antreten. Wober die englische Öffentlichkeit ist zu einem großen Teil geneigt, hier tatsächlich einen Fall von „zweitem Leben“ zu sehen und die Zeitungen bekürmen das „Fräulein aus der Tudor-Zeit“, es möge ihnen Einzelheiten aus dieser von ihm erlebten geschichtlichen Woche Englands erzählen. Freilich fehlt es auch nicht an Skeptikern, die Miss Dorothy phantastischen Bericht in das Reich der Fabel verweisen und — wohl nicht mit Unrecht — von der angeblichen „Reinkarnation“ nichts wissen wollen.

Ein junger Bauernsohn nahm in der Gegend von Kalkana an einer Hasenjagd teil. Während der Jagd ging einer seiner Schiffe fehl und traf seinen Hund, den er sehr liebte. Nach wenigen Minuten starb das treue Tier. Der junge Mann geriet über den unglücklichen Schicksal derart außer sich, daß er plötzlich aufsprang, das Gewehr gegen sich selbst richtete und, ehe noch seine Freunde dazwischenzutreten konnten, abdrückte. Er war auf der Stelle tot.

Den Deelen Lehrte zu seinem Bungalow zurück, als sei nichts Besonderes geschehen. Nur ein wenig zerstreut schien der Saß den Malaien und Japanen, die mit tänzelnden Schritten von den Feldern heimkehrten und ihn grüßten. Er setzte sich auf die Veranda, nahm schweigend sein Abendbrot ein, das Kathrijn, seine junge Frau, ihm bereits zurechtgestellt hatte. Kathrijn saß still neben ihm, strich ihm über den Arm und sah ihm mit der Seite an. Zuerst wich Deelen ihrem Blick fast unabsichtlich aus, dann schob er plötzlich seinen Stuhl zurück, fachte Kathrijns Hand und sagte kurz und unvermittelt: „Tana ist tot, ich traf ihn im Walde.“

„Du hast einen Menschen — ermordet, Hen. Mein Gott, Hen, gab es nicht eine andere Strafe?“ „Nah, was hat das zu sagen. Tana war ein Mörder, und ich habe nur das getan, was jeder andere auch getan hätte. Aber warum entsetzt dich das so, Kathrijn, du hast doch selbst unter dem Druck gelitten, den Tanas Name allein schon ausübte.“

Kathrijn schwieg. Lange. Keiner sagte ein Wort. Endlich stand sie langsam auf, wünschte Deelen eine gute Nacht und ging ins Haus. Den Deelen schaute ihr betroffen nach, blieb aber sitzen, ohne ihren Gruß zu erwidern. Er sah plötzlich wieder das Gesicht Tanas vor sich, dieses ruhige, leblose Gesicht, das im Tode nicht die geringste Spur all des Hasses und der Wut trug, die es im Leben ihm stets gezeigt hatte. Und dann die Worte, die nicht an das Ungeheurre zu glauben schienen: Siehst nicht, Sabih!

Es hatte geklungen wie eine Warnung, die man einem Jäger zuruft, um einen unvorsichtigen Schuß zu verhindern.

Den Deelen geriet unter den lähmenden Hauch dieser letzten Worte seines Opfers. Schwerfällig stand er vom Stuhl auf, löschte die Kerze und ging ins Haus.

Kathrijn lag still in ihrem Bett, ohne zu schlafen. Die Luft war drückend heiß und die Erde. Als sie zu ihr kam und über ihr Haar strich, wandte sie sich langsam um und sagte, indem sie leicht und laut seine Hände abwehrte: „Bitte, Hen, laß mich hier in Ruhe, bitte.“

Den Deelen blieb wortlos stehen und suchte durch die Dunkelheit in das Gesicht seiner Frau zu

sehen, suchte etwas, was in Zusammenhang stehen konnte mit Tana, dem Malaien. Dann legte er sich hin und lag noch lange wach, horchte auf den scharfen Schrei der Nachtschwalben.

Mitternacht war eben vorüber, da erhob er sich, weil er trotz aller Müdigkeit keinen Schlaf finden konnte. Kathrijn lag auf der Seite, das Gesicht ihm abgewandt und atmete ruhig und tief. Den Deelen tastete sich durch das Dunkel zur Tür, trat in den Vorraum und suchte im Schrank ein Glas und eine Flasche Whisky. Damit ging er zur Veranda, setzte sich wieder auf seinen Stuhl und starrte über den dunklen Hof, über die Straße in den Wald, in dessen Gebüsch, kaum zehn Minuten entfernt, Tana tot am Boden lag. Den Deelen trank hart und schnell, wehrte sich gegen alle Gedanken, die der Tote in ihm wachrief. Daß er einen Menschen erschossen hatte, der jahrelang in seinem Hause gewesen war. Das war nichts Besonderes, Frauen sind immer so: weich, sentimental und furchtlos. Und Kathrijn besonders.

Verworrene Geräusche kamen aus dem Walde, waren auf der breiten Straße, in den Feldern und überall. Der lautlose Flug der großen Nachtschwalbe, das Surren der Moskito's.

Es war doch nicht leicht, ein Menschenleben so einfach mit einem Fingerdruck auszulöschen. Es blieb trotzdem. Auch der Whisky vermochte es nicht, die schweren und trägen Gedanken, die um den Erschossenen kreisten, ganz zur Ruhe zu bringen. In allen Einzelheiten erlebte er noch einmal in grausamer Klarheit die Szene im Walde, hörte Tanas mahnende und ungläubige Stimme und sah die gebrochenen Augen in dem abschablen Gesicht.

Der Tote muß unter die Erde, dachte er plötzlich und trank sein Glas leer. Er stand auf, fühlte, daß er nicht mehr ganz Herr über sich war, er hatte zu viel getrunken, seine Schritte waren unsicher und schwer. Im Dunkel zog er sich an, steckte seine Pistole in den Gürtel und ging. Er würde keine Angst bei dem Toten, dachte er und lachte einen Spaten und rannte in den Wald...

Kathrijn war plötzlich wach geworden und horchte um sich. Sie tastete zu Hens Bett hinüber, rief leise seinen Namen und fühlte, daß sie allein im Zimmer war. Sofort sprang sie auf, machte Licht und lauschte an der halbgeöffneten Tür. Niemand war im Vorraum. Sie ging auf die

gegen die Eiferucht, jene Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Beiden schafft! Leiter der Klinik ist ein Dr. de Madman, dem es angeblich gelingen sein soll, schon manches Ehe- und Liebespaar von dieser Krankheit zu befreien. Behandelt werden hier allerdings nur Fälle von unbegründeter und somit krankhafter Eiferucht. Die Behandlung des Patienten erfolgt auf Grund eines erprobten Verfahrens der Willensübertragung durch — Gram-phonplatten. Sie werden täglich dreimal — Vormittags, Mittags und Abends — auf den Kranken Engenie aus, eine Nachmittagsplatte vermittelt energien Gebanken und Stimmungen, und die abendliche Platte dient vollends der Erholung und gleichzeitig der Einschlafung der Patienten. Er schlummert nach dieser Behandlung ein in dem Bewußtsein, im Grunde genommen ein beneidenswerter und glücklicher Mensch zu sein. Wenn man dann noch erfährt, daß die Platten der Klinik auch zum Versand in alle Welt gelangen, so wundert man sich nur, daß der Name dieser vornehmen Londoner Nervenklinik noch nicht im Munde aller Leute ist.

Das deutsche Viertel

Faßt jede große Stadt ist ein Mikrokosmos — sagt Thomas Burke, ein heute viel geleseener Londoner Novellist. Auf seine Vaterstadt trifft diese Beobachtung jedenfalls zu. Es gibt dort beinahe alle Sprachen und alle Nationalitäten, es gibt Kirchen, in denen der Gottesdienst in schwedischer, dänischer, französischer, italienischer, spanischer, holländischer oder gar griechischer Sprache abgehalten wird, und Gaststätten, in denen die verschiedensten Nationalitäten gereicht werden.

Verhältnismäßig wenig bekannt ist das sogenannte deutsche Viertel. Es liegt jenseits des „französischen“ Stadtteils Soho nördlich von der Oxford-Street. Besonders in der Charlotte-Street dort der Besucher der deutsche Charakter auf. Da gibt es einige solide Gaststätten, in denen zu bestimmten Tageszeiten ein lebhafter Verkehr herrscht, als ob sich dort sämtliche Deutschen der Weltstadt zu gemeinsamer Tafel versammelten. Es wird dort gutes deutsches Exportbier ausgeschenkt — kein Bürger und kein Porter. Man bekommt ledere Würstchen mit Salat oder Sauerkraut auf Wunsch vorgesetzt oder eine Kalbsbraten. Es gibt deutsche Torten und Nusskuchen — tura, jeder Deutsche kann sich hier wie zu Hause in der Heimat fühlen. Die Biermischer der Bären tragen, wenn auch nicht deutsche Bezeichnungen, so doch Namen, die unüber die deutsche Herkunft ihrer Besitzer verraten. Und wenn man durch die Straßen dieses Viertels schlendert, so hört man deutsche Laute.

Im Tower läßt's sich leben!

Trotz seiner düsteren Kellergewölbe, seiner Folterkammern und seiner mit alten Waffen und Rüstungen angefüllten Prunksäle ist der Tower ein angenehmer Familienaufenthaltsort. Ueber siebenhundert Personen dürften dort jahraus jahrein ein recht behagliches Dasein. Die meisten von ihnen verbringen allerdings nicht mehr als zwölf Monate in dem ehemaligen Staatsgefängnis. Es sind die Soldaten eines Bataillons der königlichen Garde, das hier ein Jahr Dienst tut, um dann von einem anderen abgelöst zu werden. Der Befehlshaber des Towers hingegen verbringt dort zwei Jahrzehnte seines Lebens. Der Rassenverwalter sowie der Chefarzt mit ihren Angehörigen und die Wächter der Kronjuwelen halten es dort aberbestimmungsgemäß sogar „lebenslanglich“ an.

Die ergrauten Schlosshüter, ehemalige Sergeanten, haben fast alle Frau und Kinder, die, herangewachsen, ihren Berufen nachgehen. Wenn diese Söhne und Töchter abends ausgehen, müssen sie sich allerdings beeilen, vor Mitternacht wieder zurück zu sein; dann schließen sich die schweren Tore des Towers. Zwischen zwölf und drei Uhr ist der Eintritt zum ehemaligen Staatsgefängnis nur mit besonderer schriftlicher Genehmigung gestattet, und von drei bis sechs Uhr darf man nach einem ungeschriebenen Gelehrte niemand herein. Im übrigen aber lebt es sich gut in der alten Festung. Die Dienstwohnungen befinden sich in ausgezeichnetem Zustand. Kleine Blumengärten geben ihnen einen überaus freundlichen Rahmen. Friedlich vergehen hier die Tage, und außer den trübigen Mauern, den Schaufammern und Ausstellungsstücken erinnert kaum noch etwas an die einstige Bestimmung der alten Haft- und Folterstätte.

Veranda, schlug den Bambusvorhang beiseite. Auch hier war Hen nicht zu sehen. Eine wilde Angst klammerte sich um ihr Herz bei dem Gedanken an Tana, den Den am Nachmittag erschossen hatte. Sie wollte rufen, aber wie ein Druck lag es auf ihr und verschloß ihre Lippen. Und dann erlösbte Schritte vom Hof, jemand kam näher, die Treppe herauf und auf die Veranda. Kathrijn drückte sich schlängelnd Herzens ättern in eine Ecke und hielt den Kopf mit dem wirren Haar vorübergebeugt, Schultern und Lende vor sich hinhinmurmeln. Seine Schultern gingen auf und nieder.

Kathrijn fachte sich. Unhörbar glitt sie näher. Rief leise seinen Namen. „Hen!“

Deelen schrak zusammen. Mit irren Augen starrte er Kathrijn an, ohne sie zu erkennen. Er hob abwehrend die Hände und wich zurück. Er verstand nicht, daß man seinen Namen nannte. Er hörte immer aus allem: Schätze nicht Sabih... Sabih! Und er wich weiter zurück wie vor einem Gespenst, das sich unauffällig näherte. Plötzlich rief er an den Tisch, warf ihm um, die Flasche und das Glas zerkrümelte mit hellem Ton am Boden. Da sprang er zurück, fachte die Pistole, hielt sie auf Kathrijn, die sich ihm entgegen warf — und schoß. Mit einem dumpfen Schmerzenslaut brach sie zusammen und blieb reglos liegen.

Mit offenen Händen stand er vor der dunklen Gestalt, die leblos in sich zusammengefallen war. Dann sprang er darüber hinweg und lief ins Haus.

Die Tür zum Schlafzimmer war weit offen. Deelen tastete sich an Kathrijns Bett heran, suchte ihren Kopf, suchte sich über ihre Reste hinweg. Er fuhr jäh auf, lief in den Vorraum. „Kathrijn... Kathrijn...“ rief er und horchte auf Antwort. Doch es blieb still im Hause und draußen.

Mit einer brennenden Kerze ging er auf die Veranda und kniete vor der toten Gestalt. Wie seine Finger ättern darüber tasteten, erkannte er Kathrijn. Sie hielt die Hände über der Brust verkrampft, ihre Lippen waren halb geöffnet und noch warm. Mit einem dumpfen, tierischen Aufschrei wühlte Hen Deelen seinen Kopf in das blutige Gewand. Die eingeborenen Arbeiter fanden ihn am Morgen tot. Seine starren Hände hielten Kathrijns Kopf eng an seine Lippen gepreßt und in seinen Augen glänzten Tränen.

Sportbetrieb im Sowjetstaat

Van unserm Moskauer Berichterstatter Artur W. Just

Im Juni d. J. wurde durch Regierungsdekret eine Neuorganisation des Sportbetriebs vorgenommen. Beim Rat der Volkskommissare der Sowjetunion schuf man ein Komitee für Fragen der physischen Kultur und des Sports unter Befehlung des bis dahin bestehenden Unions-Sowjets für physische Kultur beim Zentralvollzugskomitee der Sowjetunion. Zugleich wurden auch bei allen Bundes- und autonomen Sowjetrepubliken ähnliche Sportkomitees eingerichtet, womit die Organisation des Sportbetriebs vom Staate unmittelbar in die Hand genommen und in ein zentralisiertes System gebracht wurde. Diese Neuorganisation bewirkt, daß der alte befristete oberste Sportowjet seinen Aufgaben nicht gerecht zu werden verstanden hatte. Er setzte sich aus einer übergroßen Anzahl von Beauftragten der einzelnen interessierten Verbände, wie Gewerkschaften, Jungkommunisten-Organisation, Partei- und Regierungsstellen zusammen, doch fehlte ihm die nötige Autorität. Das neue Komitee bei der Unionsregierung besitzt beinahe den Rang eines Volkskommissariats und hat jedenfalls alle Möglichkeiten, sich gegen die widerstrebenden Interessen und sonstige bürokratische Hemmnisse der mit der Organisation der Massen befaßten Stellen durchzusetzen. Nur als beratendes Organ ist den Vorsitzenden des Sportkomitees ein Sportowjet beigegeben, der von Vertretern der Gewerkschaften, der Jungkommunisten, der freiwilligen Sportverbände und der Bundesrepubliken besetzt wird. Seine Einberufung erfolgt von Fall zu Fall. Ende 1935 war die Gründung einer Reihe von freiwilligen Sportverbänden vorausgegangen. In Moskau beispielsweise entstanden 24 solcher Vereine, teils aus dem gewerkschaftlichen Rahmen heraus, teils auch im Zusammenhang mit großen Betrieben. Erst von diesem Zeitpunkt an kann die Entwicklung eines wirklich sportlichen Bewusstseins ihren Ausgang nehmen. Man hatte erkannt, daß in der Jugend gewiß lebendige sportliche Begeisterung vorhanden ist, diese aber durch einen öden, politisch durchsetzten bürokratischen Betrieb „physischer Kultur“ nur gekemmt worden war. Durch die freiwilligen Verbände sollte der Betrieb aufgelockert und durch das Unionskomitee soll er nun vernünftig zentralisiert werden. Man zählt im Sowjetstaat gegenwärtig etwa neun Millionen Angehörige von Sportorganisationen, aber es ist die große Frage, ob es sich dabei auch wirklich um Sporttreibende handelt. Da es ist sogar zweifelhaft, ob alle auch nur sportlich sind. Die zumeist auf der gewerkschaftlichen Linie funktionierenden Sportzirkel hatten gar keine Möglichkeit, sich sportlich zu entwickeln. Es fehlte vor allem an Instruktionen, an Sportgeräten und Sportplätzen. Wenn im Sommer zur traditionellen Moskauer Sportparade über den roten Platz viele Tausende junger Menschen in sauberem, eigens zu diesem Zweck ausgegebenem Sportdress an der Regierung vorbeimarschieren, so ist das immer ein froher und munterer Anblick. Sieht man aber näher hin, betrachtet man die halbnaekten Gestalten im einzelnen, so findet das Auge nur wenige, denen sportliche Erziehung anzusehen ist. In der Mehrzahl der Fälle dürften die Mitglieder der Sportorganisationen wohl nur Paradefiguren sein, um Massenbilder zu inszenieren. Der Grad der Bewahrung des Sportbetriebs wird hin und wieder durch die Ausbreitung skandalöser Vorkommnisse schlaglichtartig beleuchtet. Anfang Oktober d. J. wurde in Moskau ein „Marathon-Lauf“ veranstaltet. Es hatten sich 157 Läufer gestellt. Im vorigen Jahre waren es nur 22 Mann gewesen. Dieser klassische Wettkampf fand 1935 in der Sowjetunion zum ersten Mal statt. Wer beschreibt das Erstaunen der Deffinitivität, die auf dieses Ereignis nachdrücklich hingewiesen worden war, als nach einigen Wochen festgestellt wurde, daß die Entfernung für den Lauf gegenüber dem klassischen Maß von 42 Kilometer und 194 Meter eine Differenz von 28 Kilometer aufgewiesen hat. Der Lauf wurde für ungültig erklärt; denn jedenfalls war er nicht auf der Marathon-Strecke ausgefallen worden. Mehrfach wurde festgestellt, daß bei Schwimmwettkämpfen die Bassins, von denen es in der Sowjetunion in gedeckter Halle überhaupt nur zwei oder drei gibt, falsche Ausmaße zeigten. Am 2. Oktober d. J. brachte die „Pravda“ eine Mitteilung über eine Langstrecken-Übungsfahrt auf dem Fahrrad, deren Teilnehmer von Moskau bis nach Dmsk geradelt sein sollten, wobei sich später herausstellte, daß sie zwischen Semipalatinsk und Dmsk die Eisenbahn und auf anderen Stellen der Strecke Lafta u. s. w. benutzt haben.

fen als Gäste erschienen, entstand die größte Verlegenheit für die sowjetischen Kämpfer, nachdem ihnen zweimal in der Hand die Kapuze zerschlagen wurden. Die Sowjetleute hatten keine Ersatzwaife. Handschuhe und Kniehöcker für Fußballspieler sind unbefangene Artikel in den einschlägigen Geschäften für Sportartikel. Schuhe für Leichtathleten und Läufer, die ja doch spezifische Formen haben müssen, werden nirgends angefertigt. Ruderboote müssen aus dem Ausland eingeführt werden. „Ferdopolos können wir nur mit den Amerikanern spielen, weil nur sie im Besitz von Bällen für dieses wunderschöne Spiel sind.“ klagt die Zeitung „Leichtathletik“ (2. 11. 36). Die Bälle für Handball sind nach derselben Quelle Melonen gleich. Die Schmittschuhe taugen nichts, weil sie aus Stahl allergeringster Qualität hergestellt werden. Sie sind außerdem viel zu schwer. Es gibt nicht einmal einheimische Sportbekleidung. Was als Skianzug verkauft wird, hat Ähnlichkeit mit einem Schlafanzug. Geeignete Sportmützen für den Wintersport sind nicht vorhanden. Die großen Sportverbände helfen sich damit, daß sie eigene Werkstätten für Sportgeräte einrichten. Für die kleineren Übungsziele bei den Betrieben fehlt jedoch jede Möglichkeit, sich das Nötige zu beschaffen. Am besten geht es der Sportorganisation der ehemaligen GPU, jetzt also des Innenkommissariats, „Dynamo“. Sie stand immer außerhalb der Einflußnahme des obersten Sportowjets und verfügte über beliebige Mittel. Als Mitglieder wurden nur Honoratioren aufgenommen. Die GPU hat einer ganzen Reihe von Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder Werkstätten für Sportgeräte angegliedert, die ihren Bedarf deckten.

Eine Hochschule für physische Kultur und eine Anzahl von Sport-Mittelschulen (Technikum) sorgen nun für die Heranbildung von Instruktionen. Man hat in den letzten Jahren wiederholt ausländische bekannte Sportler als Lehrmeister heranzuziehen versucht. Es scheint aber, daß sie nur immer für kurze Zeit in der Sowjetunion festgehalten werden konnten, weil die Lebens- und Arbeitsbedingungen allzu große Unterschiede gegenüber den Zuständen in den sportlich entwickelten Ländern aufwiesen. Es fehlt jede Unternehmung zwischen Amateur- und Berufssportler. Dieser Umstand hat wiederholt zu großen Unzutraglichkeiten geführt, als die Gründung der einzelnen Sportvereine erfolgte. Jeder suchte sich natürlich die tüchtigsten Kampfmannschaften zusammenzustellen. Flugs wurden sie als Instruktionen und Trainer mit Gehältern von 400 bis 700 Rubeln angestellt. Schnell machte man aus einem Angehörigen der Eisenbahngewerkschaften einen Textilarbeiter, aus einem Elektriker einen Bäcker, um den gewerkschaftlichen Charakter der Vereine zu wahren. Bei der beträchtlichen Sportbegeisterung der Massen bringen öffentliche Wettkämpfe auch gehörige finanzielle Einnahmen. Diesen Umstand haben sich besonders einige Moskauer Sportkommandos zu Nutze gemacht, indem sie sich zu Übungsspielen in der Provinz gegen Bezahlung vermieteten.

Innerhalb der roten Armee wird der Sport eifrig gepflegt. Es gibt eine besondere Armeesportschule und eine Armeesportverwaltung im Meereskommando. Dennoch weist die Meerespresse immer wieder darauf hin, daß die Leistungen nicht befriedigend. Zweifellos besteht neuerdings der Wille, mit dem Ausland in Wettkämpfen zu treten. Einzelne Kommandos sind auch zu Wettkämpfen nach Frankreich, Norwegen, der Türkei und Tschechoslowakei angetreten, andererseits erhielt die Sowjetunion Besuch von ausländischen Sportlern aus diesen Ländern, wobei es sich jedoch regelmäßig um zufällige Zusammenstellungen handelte, die einen allgemeinen Maßstab nicht vermittelte. Die zahlreichen Mängel in der Bewertung der sportlichen Leistung, die Unzuverlässigkeit und Unerfahrenheit der Schiedsrichter, die von Sowjetseite selbst eingekauft sind, zwingt dazu, den Angaben über die Sportergebnisse mit großer Skepsis entgegenzutreten. Dennoch sollen hier einige Zahlen genannt werden, die sich auf das Ergebnis des Jahres 1935 beziehen. Für das laufende Jahr liegen noch keine Zusammenstellungen vor.

Es schloß dasselbe Resultat, wie am Vorsonntag: 2:0 für Pogegen. Die Halbzeit stand 0:0. Die beiden Tore wurden in den letzten zehn Minuten erzielt.

Die Uebermemeler waren nach Nattkischken gekommen, um dort ein Freundschaftsspiel auszutragen. Nattkischken war wohl der Meinung, daß es gegen Uebermemel genügen würde, nur mit „Erlaubnis“ anzutreten. Nattkischken hatte Anstoß und nach kurzem Abtauschen schloß Nattkischken das erste und auch das einzige Tor. Der nasse und glatte Platz ließ keine einwandfreien Leistungen zu. Uebermemel wurde immer besser, so daß in der Halbzeit das Spiel bereits 3:1 für Uebermemel stand. In der zweiten Halbzeit war Uebermemel den Nattkischkern vollständig überlegen; es wurden noch drei Tore geschossen und beim Schlußpfiff stand das Spiel 6:1 für Uebermemel.

Das Gänse- und Silberkegeln in Memel

Unter erfreulich großer Beteiligung der Memeler Verbandskegler und ihrer Gäste wurde am Sonntag und Sonntag das diesjährige Gänse- und Silberkegeln ausgetragen. Zweihundert Kegeln wurden auf kurzer Strecke — je Start fünf Ängeln — geschoben werden, um die Preisträger zu ermitteln. Auf der Gänse-Bahn waren folgende Kegler erfolgreich: 1. Kahlmeier mit 39 Holz, 2. Mallwitz 39, 3. Behrendt gleichfalls 39 Holz; 38 Holz erzielten die Kegler Gajewski, Neubauer und Auge und mit 37 Holz konnten sich folgende Kegler in den Besitz einer fetten Martini-Gans bringen: Plinsky, Vorkamp, Würschmidt, Hilpert, Lindenau und Klausen. Silberpreise erzielten: 1. Behrendt mit 41 Holz, 2. Auge mit 38, 3. A. Horn mit 38, und Kahlmeier, Mallwitz und Henke gleichfalls mit je 38 Holz. Perstke, Würschmidt, Hopsner und Dr. Kallenbach holten sich ihre Silberpreise mit 37 Holz. Neubauer und Lubert warfen je 36 Holz und außerdem wurde ein Silber-Trostpreis an Fräulein Schweikung vergeben, die unter den Gastkeglern zwar kein zahlbares Holz erzielte, aber für ihre Ausdauer belohnt wurde.

Uebermemel - Nattkischken 6:1

Am Sonntag, dem 15. d. Mts., fanden sich die Mannschaften von Gudden und Kreywöhnen im fälligen Punktspiel in Kreywöhnen gegenüber. Beide Vereine spielen in der B-Klasse. Trotz der späten Jahreszeit herrschte das schönste Herbstwetter. Punkt 2 Uhr gab der Schiedsrichter von S. B. Langhagen den Ball frei. Bis zur Halbzeit beschränkten sich beide Mannschaften auf die Verteidigung und es kam auf keiner Seite zu einem Erfolg. Nach der Halbzeit ging Gudden in Führung und konnte einmal durch seinen Rechtsaußen, das andere Mal durch einen Elfmeter zwei Tore für sich verbuchen. Das Spiel endete mit 2:0 für Gudden. Es wäre noch zu bemerken, daß die Beschaffenheit des Spielplatzes viel zu wünschen übrig läßt, was wohl damit zu erklären ist, daß der Verein Kreywöhnen erst seit kurzem besteht.

Fußball in Kreywöhnen

Pogegen Knaben gegen Uebermemel 2:0

Die Pogegen Knaben kamen am Sonntag vormittag bei herrlichem Herbstwetter zu Fuß nach Uebermemel, um gegen die dortigen Knaben ihr Rückspiel auszutragen. Und wieder gab es zum

Männer	Sowjet-rekorde	Weltrekorde bis 20. 10. 35
Lauf über 100 m	10,8	10,8
Lauf über 200 m	21,8	20,6
Lauf über 400 m	49,8	48,2
Lauf über 800 m	1,56,4	1,49,8
Lauf über 1500 m	3,59,9	3,48,8
Lauf über 5000 m	14,51,2	14,17,0
Lauf über 10000 m	32,17,9	30,02,2
Lauf über 110 m Hindernis	15,1	14,2
Lauf über 400 m Hindernis	57,7	50,6
Weitsprung mit Anlauf	7,24 m	7,98 m
Hochsprung	1,90 m	2,06 m
Dreisprung	14,90 m	15,82 m
Stabhochsprung	4,18 m	4,41 m
Distus	47,34 m	53,10 m
Speerwerfen	60,90 m	76,86 m
Hammer	48,71 m	57,77 m
Kugelstoßen	15,20 m	17,40 m

Frauen	7,6 Sek.	7,8 Sek.
Lauf über 60 Meter	7,6 Sek.	7,8 Sek.
Lauf über 100 Meter	12,3 Sek.	11,7 Sek.
Lauf über 400 Meter	59,5 Sek.	1,00,4 Sek.
Lauf über 500 Meter	1,16,8 Sek.	1,17,8 Sek.
Lauf über 800 Meter	2,19,0 Sek.	2,12,8 Sek.
Hürdenlauf 80 Meter	12,5 Sek.	11,6 Sek.
Stabhochsprung	2,53 m	2,20 m
Distus	40,88 m	47,12 m
Speerwerfen	40,47 m	44,64 m
Kugelstoßen	13,40 m	14,88 m

Nur in einem einzigen Falle, nämlich im 400 Meterlauf für Frauen bekennt sich diese sowjetische Liste zu einer Ueberbietung der Weltrekorde in der Sowjet-Union. Eine Ueberprüfung der Ergebnisse nach den international geltenden Wettbewerbsregeln durch unparteiische Schiedsrichter ist offenbar bisher noch in keiner Sportart erfolgt. Die Reforbiducht zeigt überall milde Blüten. Der Presse und den Sportverbänden mußte energisch verboten werden, irgendwelche Einseitigkeiten als Höchstleistungen hinauszuposaunen, sofern nicht das Unions-Sportkomitee des Reford anerkannt hat. Selbst die Benutzung des Wortes Sport für Wettbewerben, das in einem gewissen Gegensatz zu der bis vor zwei Jahren allein üblichen Bezeichnung „physische Kultur“ tritt, ist allerjüngsten Datums.

S. V. Nattkischken-Kreismeister 1936 des Unterbezirks Pogegen

Nachdem nun die letzten Fußballpunktspiele der Herbstrunde der A-Senioren-Klasse des Unterbezirks Pogegen ausgetragen sind, steht auch der Sieger und Gewinner des heil umfrittenen Ziels „Kreismeister 1936“ fest. Diesmal ist es dem Sportverein Nattkischken dank der in seiner Elf herrschenden Mannschafft- und Sportdisziplin gelungen, sich bis zur Tabellen Spitze emporzuarbeiten und mit der Gesamtpunktzahl von 10 Pluspunkten vor S. V. Pogegen I, dem vorjährigen Meister (9 Pluspunkte) zu führen. Nachstehend bringen wir die einzelnen Ergebnisse der Frühjahrs- und Herbstrunde:

Mannschaft	Frühjahrsrunde			
	Spiele	gew.	unentsch.	verl. Punkte
Nattkischken	8	2	—	4:2
Pogegen I	8	3	—	6:0
Bischwill I	8	1	—	2:4
Langhagen I	8	—	—	3:0:6

Mannschaft	Herbstrunde			
	Spiele	gew.	unentsch.	verl. Punkte
Nattkischken	8	3	—	6:0
Pogegen I	8	1	1	3:3
Bischwill I	8	1	1	3:3
Szugen I	8	—	—	3:0:6

Paris schlägt Budapest

Der am letzten Sonntag vor 35000 Zuschauern im Innenraum der Prinzenparkbahn ausgetragene Fußball-Stadtkampf zwischen Paris und Budapest wurde von den Franzosen überraschend mit 2:1 (1:0) gewonnen. Das technisch feinere Spiel lieferten zwar die Ungarn, doch an Schnelligkeit, Einsatz und Entschlußkraft blieben sie weit hinter den Pariserern zurück.

Zur Hebung des Sportgeistes wird seit zwei Jahren etwas viel Wofens aus Leuten gemacht, die irdenwelche Kraftleistungen vollbringen, um sich dann eine Belohnung dafür aus dem Kream abzuholen. Schneeschuhkommandos von Offiziersfrauen sind von Chabarowsk aus dem Fernen Osten nach Moskau gezogen. Kirgisen haben auf Einhäumen das Kaspiische Meer und das Wolgastrom bis vor die Mauern des Kream befahren. Weißbrot-Chauffeure rasten zehntausend Kilometer über sowjetische Landstraßen. Der Elbrus als höchster Berg des Kaukasus wurde in großen Scharen bestiegen. Und immer gab es dann einen reichen Segen von goldenen Uhren und „Ehrenzeichen“, einem vor nicht sehr langer Zeit eigens für solche Zwecke geschaffenen niederen Orden. Die Anekdote berichtet von einem schlawen Mann aus Odesa, der in den Moskauer Straßen einem Bekannten begegnet und gefragt wird, wohin er denn wolle und weshalb er denn so einen eigenartigen Gang habe. „Ich gehe in den Kream!“ — „Na nu, was willst du denn dort?“ — „Mir meinen Orden holen, denn ich komme aus Odesa auf Rehen-spielen!“ Diese Geschichte zeigt die kindliche Sinnlosigkeit solcher Refordjagden und entschuldigt schließlich die Radrennfahrer, die sich den Weg zum Orden spendenden Kream bequemer machen wollten, da sich die Möglichkeit dazu bot.

Bei der Eröffnung der diesjährigen Moskauer Fußball-Weltmeisterschaften warteten Tausende von Zuschauern auf den Einmarsch der Mannschaften. Es verging 20 Minuten, eine halbe Stunde — und schließlich nach 45 Minuten konnte das Spiel beginnen. Der Grund für die Verzögerung bestand darin, daß im größten Moskauer Stadion kein brauchbarer Ball aufzutreiben war und die Beschaffung in letzter Minute einige Schwierigkeiten bereitete. In dem Mangel an Sportgeräten fehlte seine niedere Qualität. Als kürzlich türkische Bediener, die bei den Berliner Olympischen Spielen aus abgegriffenen Bällen, in Moskau zu Wettkämp-

Eine Million Kilogramm Dampf pro Stunde / Das Erdinnere als Kraftquelle — Die gebändigten „Fumarolen“ in Toskana

Der Ertrag der Bohrungen, die man bei den toskanischen „Fumarolen“ vorgenommen hat, hat neuerdings die Höhe von einer Million Kilogramm Dampf pro Stunde erreicht! Das ist die Nachricht, die in der beteiligten Fachwelt die größte Erregung hervorgerufen hat. Welche Möglichkeiten zeigen sich hier! In welchem nie geahnten Maße sind hier menschliche Utopien der Wirklichkeit angenähert worden! Welche phantastischen Ausblicke in die Zukunft werden hier freigelegt!

Das Paradies auf Erden

Da liegt die Landschaft Toskana. Und inmitten dieser blühenden Landschaft ist ein riesiges Gebiet von fast 150 Quadratkilometern, aus dessen Boden seit Jahrhunderten Tag und Nacht brühend heißer Dampf emporzischt. Mit ungeheurer Gewalt werden die Dämpfe aus dem Erdinnern hervorgeschleudert. Unvorstellbare vulkanische Kräfte sind hier am Werke — Kräfte, die hier ein Ventil gefunden haben und nun vollkommen nutzlos in der Luft verpuffen. Diese Dampfquellen — von den Fachleuten als „Fumarolen“ bezeichnet — haben von jeher die Phantasie der Menschen beschäftigt. Hier nimmt die Natur dem Menschen eine gewaltige Arbeit ab, indem sie durch eine unterirdische, im Erdinnern befindliche „Zentralheizung“ Kräfte hervorbringt, die der Mensch nur in mühseliger Arbeit aufbringen kann. Wenn es gelänge, die Kräfte, die hier von der Natur in verschwenderischer Fülle vollkommen gratis zur Verfügung gestellt werden, nutzbar zu machen, so könnte von hier aus das Paradies auf Erden seinen Anfang nehmen. Denn die vulkanischen Energien würden zweifellos ausreichen, um dem Menschen alle Arbeit abzunehmen. Man hat den Versuch gemacht, die Kraft des emporzischenden Dampfes zu messen, um so eine Vorstellung davon zu bekommen, welche Arbeit mit dieser Kraft vollbracht werden könnte. Die Versuche sind mißlungen, weil die Dampfkräfte so gewaltig waren, daß sie jedes Hindernis bettete

drängten. Man hat lediglich festgestellt können, daß der Druck, der hierbei auf einen Quadratzentimeter ausgeübt wurde, der Gewalt von 100 Kilogramm entsprach.

Die utopistischen Wünsche eines von vulkanischen Kräften gespeisten Kraftwerkes werden daher wohl immer das bleiben, was sie sind: eine Utopie. Noch ist uns kein Werkstoff bekannt, der kräftig genug wäre, um den ungeheuren Druck auszuhalten, der hierbei erzeugt wird.

Vorsäure als Abfallprodukt

Aber immer wieder freisten die Gedanken um die Möglichkeiten, die in dieser unterirdischen Zentralheizung enthalten sind.

Durch sorgfältige Untersuchungen gelang es, festzustellen, daß der Dampf, der aus den Fumarolen emporzischt, verschiedene sehr wertvolle Stoffe enthält, deren chemische Auswertung möglich war. Auf diese Weise gelang es, aus den brodelnden Dämpfen in erheblichen Mengen Vorsäure zu gewinnen. Das war zweifellos schon ein Fortschritt, der aber den ewig suchenden Menschengeist noch längst nicht befriedigte. Es mußte ein Weg gefunden werden, um zu verhindern, daß unvorstellbar große Kräfte ungenutzt in die Lüfte emporzischten.

Dampf als Heizquelle

Den Dampf selbst in Kesseln aufzufangen und damit Maschinen treiben zu lassen, war nicht möglich. Erstens hielt kein Werkstoff den gewaltigen Druck aus, und außerdem wären bei dem hohen Bestandteil an chemischen Stoffen auch die Kessel in kürzester Zeit verschlachtet gewesen.

Aber es gab einen Ausweg. Es mußte möglich sein, zumindest die Wärmeenergien des ausströmenden Dampfes aufzufangen. Diese Möglichkeit besaß die Natur. Mit Hilfe dieser Wärmeenergien wiederum gelang es, Wasser in Dampfkesseln zu erhitzen und zum Verdampfen zu bringen. Der hierbei erzeugte Wasserdampf wird in Turbinen geleitet, die dann den elektrischen Strom erzeugen.

Auf diese Weise ist es möglich geworden, die vulkanischen Kräfte auf einem Umwege nimmere der Menschheit nutzbar zu machen. Sinnvolle technische Anlagen gestatten es, die hierbei gewonnenen Mengen elektrischen Stromes immer weiter zu erhöhen. Die kleinen Dampfquellen der toskanischen Landschaft waren jetzt nicht mehr nur ein großartiges Naturspiel, sondern verwandelten sich mit Hilfe der menschlichen Technik in kraft-erzeugende Energiequellen.

Es stand fest, daß der Boden der toskanischen Landschaft offenbar von einem weitverbreiteten Netz derartiger unterirdischer Dampfkanäle durchzogen war. In vielen Stellen hatten sich diese Dampfkanäle in der Form brodelnder Vulkane die Ventile geschaffen, durch die nun der Dampf emporzischte. Ähnlich lag es beispielsweise bei den Delfeldern, die sich der Mensch im weitesten Umfange dadurch erschloß hat, daß er neben den von Natur vorhandenen Deiquellen noch künstliche dazu schuf, indem er die Erde anbohrte.

Man bohrt nach Dampf

Auf diesen Ueberlegungen beruhten die nächsten Versuche, die man anstellte. Man fing an, die toskanischen Fumarolen künstlich anzubohren. Neue Dampfquellen entstanden so, die man sich alsbald in der üblichen Weise nutzbar machte, indem man mit ihrer Wärme das Wasser erhitze, aus dem man dann den Dampf gewann, der die Turbinen antrieb.

Die Methode hat sich als erfolgreich erwiesen. Heute schon wird von dem Riesenkraftwerk der Natur, das der Mensch anzubohren begonnen hat, 10000 Kilowatt elektrischer Strom erzeugt. Und der neueste Fortschritt ist die eingangs verzeichnete Verbundung, wonach nimmere stündlich eine Million Kilogramm Dampf erzeugt wird. Das Erstaunliche hieran ist die Tatsache, daß zur Erreichung dieser gewaltigen Leistungen dennoch bisher nur Bruchteile der Energien mobil gemacht worden sind, die auf ihre Erschließung warten. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß es der Technik gelingen wird, immer stärkere Kräfte zu mobilisieren und in den Dienst der Menschheit zu zwingen.

Und es bleibt bestehen: die wahrhaft faustische Vorstellung, daß der Mensch im Begriff steht, das ungeheure Zentralheizwerk im Innern des Erdballs sich untertan zu machen! . . . H. Rz.

Im Banne des Juwelenrausch

Glanz und Elend um blitzende Steine / Ein Tatsachenbericht von Diggern, Minen, Märchenglück und Aberglauben • Von Curt Corrinth

Zweite Fortsetzung.

Die Fundstellen hat man unter staatliche Aufsicht gestellt, hat sie mit Stacheldraht umgeben und verhinderte zunächst jeden Abbau, was wahrhaftig nicht einfach gewesen ist, denn Tausende von Schatzsuchern waren in die Alexander-Bay und nach Port Nolloth gekommen, als die Funde Merensky's bekannt geworden waren. Man mußte Truppen schicken, mußte mit Gewalt die Ausbeutung der neuen Felder verhindern. Es gab Regierungskrisen wegen der Merensky-Diamanten. Es gab 1928 eine kleine Schlacht gegen die Digger bei Port Nolloth. Jetzt aber ist das Naquamaland hermetisch abgesperrt. Wer in den verbotenen Territorien angetroffen wird, gilt, auch wenn er keine Diamanten bei sich hat, als Diamantenräuber. Jahrelange Zuchthausstrafen erwarten ihn.

Jawohl, es gibt immer noch Märchen dort unten im schwarzen Erdteil.

Die jüngste Diamantensensation

Ist der Fund des „Jonkers“ gewesen, der vor zwei Jahren die Welt fiebern ließ. Es handelte sich um nichts mehr und nichts weniger als um den viergrößten Diamanten der Welt, der da einem armen Teufel in die Hände gespielt wurde.

Wer von Pretoria aus nach Glandsfontein hinausfährt, der kann sich von dem Chauffeur erzählen lassen, daß er hier in einer berühmten Diamantengegend ist. Einfach überall Diamanten. Gegen Ende des Jahres 1933 fand man auf einem arbeitslosen Claim, der hier arainte, und der noch nie einen Diamanten hergegeben hatte, plötzlich einen Stein von sage und schreibe 300 Karat — ein Ereignis, das alle kleinen selbständigen Digger des Gegenden verrückt machte... denn um ein solcher Meise ist, da muß es mehrere geben! kalkuliert man: die Natur ist launisch und gefällt sich immer wieder in solch neckischem Doppelspiel!

Und wahrhaftig: Mr. Jonkers fand tatsächlich auf seinem Claim einen Diamanten, der 726 Karat schwer war und so den viergrößten Diamanten der Welt darstellte — über ein armes Luder von Digger war das große Märchen gekommen: — Jonkers, der dem Stein seinen Namen gab, hat damals den Reportern erzählt:

„Zeitlichens bin ich ein blutig armer Teufel gewesen. 62 bin ich. 18 Jahre davon habe ich nun schon auf diesem Claim. Aber ich hab' ja gemerkt, daß ich es mal erwischen würd! Als Pohl da drüben den 300-Karatigen Keel holte, da sagte ich meinen Jungen: Paßt auf wie die Lupe, Bengels! Jetzt sitzen wir dicht am Glück! — Jawohl, so ist das nun mal bei Diamantfuchern!

Du lieber Himmel, ich hätte früher, wie meine Frau das wollte, ja 'ne kleine Farm kaufen können, statt mich hier auf diesen Claim zu setzen und meine letzten paar Kröten zu verbuddeln — aber, du lieber Himmel, was hätten wir da jetzt? Nee, hab' ich gesagt, ich geh' hier nicht eher runter, bis ich nicht den letzten Zoll von meinem Claim aufgearbeitet hab'! Na, hab' ich nicht recht gehabt?!

Sehen Sie, ich war hier in der Hütte, schleifte meine Hade. Mein zweitältester Junge war draußen mit einem Nigger. Mein Junge holte das Gestein hoch, eine lausige Arbeit, sag' ich, der Neger wusch es.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 271.

Auf einmal sieht mein Sohn, wie der Nigger ganz starr wird und dann an zu hopfen fängt, und er tanzt und verdreht die Augen und hat Schaum vor dem Mund und brüllt und schreit:

„Naas, ich hab' ihn gefunden! — Hier ist der Riesenstein!“

Er schrie und tobte und wand sich und hopfte, bis mein Sohn endlich bei ihm war, ihm den Stein abnimmt und ihn beguckt. Beim Teufel, ein Riesenstein! Und der Junge ist im Schweinsgalopp zu mir gelaufen, und ich hab' dasselbe gesehen: ein Riesenstein! — Nu, ich hab' mich doch wahrhaftig hierhin gekniet und Gott gedankt, daß wir es endlich geschafft hatten!

Der alte Jonkers hat dann den Stein zur Premier Mine gebracht und da dachte man, er käme wieder an mit seinen winzigen Splitterchen, die einen Kauf überhaupt nicht lohnten. Und dann sah man den Riesenstein, und die Sensation war vollkommen. In zwei Stunden hatte sich ein Syndikat gebildet, das Jonkers 65 000 Pfund für seinen Stein bot.

Und Jonkers lehnte es ab. Nee, er hatte früher, ganz früher mal den Oppenheimers, dem alten gewaltigen Sir Ernest Oppenheimer, versprochen, ihm einen großen Fund anzubieten, wenn er ihn getätigt — und nach diesem scherzhaften Versprechen handelte Jonkers. Die Oppenheimers schickten ihren besten Experten zur Premier Mine hinüber. Der ließ den Stein aus dem Safe holen, befühlte, rügte, durchleuchtete, wog ihn, behandelte ihn mit Säuren — es stimmte... und wahrhaftig: 726 Karat, eine tolle Sache! — Ein paar Nabel, ein Heberfeetelephonat — und dann hatte Jonkers seinen Scheck über 70 000 Pfund in der Brieftasche...

Aus dem „blutig armen Teufel“ war ein schwerreicher und glücklicher Mann geworden.

Stopp — schwerreich? Glücklich? — Alte Sagen raunen, daß Diamanten Unheil bringen... an jeden weltberühmten Stein knüpft sich denn auch tatsächlich eine Kette mehr oder minder rätselhafter Geschehnisse und Tragödien. Und diesen Stein hat sich als jüngster auch der „Jonkers“ angereicht:

Er brachte Unglück!

Soeben erst hat man endlich den in seinen ursprünglichen Ausmaßen unter den heutigen Verhältnissen schlechthin unverkäuflichen Diamanten zu New York unter grenzenlosen Vorsichtsmaßnahmen mit gehärtetem Stahl in kleiner Stücke zerlegt — da erfährt man, daß alle, die mit dem Stein und seiner „Wiege“ zu tun hatten, seit einiger Zeit von einem verhängnisvollen Pech verfolgt sind.

Zunächst ist der alte Jonkers nach dem Fund und dem großen Vermögen, das ihm die Oppenheimers auszahlen ließen, mit den — Steuerbehörden in die unangenehmste Verührung gekommen, sodas ihm von seinem gesamten Erlös aus dem weltberühmten Diamanten, dem er seinen Namen gab, nichts mehr übrig blieb. Und noch im letzten Augenblick, bevor er seinen Claim verließ, fiel einer seiner Söhne einem verhängnisvollen Jagdunfall zum Opfer.

Na, seinen Claim hatte er ja verkauft. Auf diesem arbeiteten nach ihm die beiden Südafrikaner Reginald und Jim Scarlett. Jim nun ist erst kürzlich durch einen Stein Schlag beim Minengraben ums Leben gekommen — und sein Bruder Reginald ist... unheilbar irre geworden —

In ganz Südafrika spricht man zur Zeit von dem Unheil, das sich um den Jonkers-Diamanten rankt...

Über auch die „Affäre Bosemann“

Ist dort unten noch immer aktuell, dies zweite Diamantenmärchen unserer Tage, das sich kurz nach dem sensationellen „Jonkers“-Fund ereignete. Noch reißt der Zug von Kimberley und Blomfontein und noch weiter aus der Kapkolonie nicht ab nach dem kleinen Landstädtchen Barkly West am Vaal River, ein Duzend Meilen von Kimberley entfernt.

Einige hundert Schritt von der Eisenbahnbrücke Stromab ist der Vaal bei Barkly West ziemlich breit, und neben der Furz für die Viehherden ist eine tiefe, teichähnliche Stelle, eine richtige „Tasche“ im Flußbett. Von dem „Pool“ dort raunen seit Jahrzehnten schon die Sagen und Verheißungen. Kein anderer als Cecil Rhodes selbst, der große Abenteurer, Pionier und Napoleon von Südafrika, hat sich für Barkly West und besonders für den Pool interessiert. Er hielt es nicht für ausgeschlossen, daß hier einer der Ursprungsorte, vielleicht gar der Ursprung der vom Vaal mit- und weiter unter angeschwemmten Diamanten sich befände, daß man es also mit einer sogenannten „Blow-pipe“, der Diamantenmine selbst zu tun habe. Nun, Cecil Rhodes starb, bevor er sich der Sache richtig annehmen konnte. Nach ihm interessierte sich der Engländer George Beaumont dafür, ein Bergwerksingenieur, der sich in den Wachs- und Diamantengebieten von Südamerika ein schönes Vermögen erworben hatte.

„Beaumonts Folly“

Die Unterfuchung des Flußbettes fiel zu Beaumonts Zufriedenheit aus. Da sich trotz seiner Bemühungen, eine Gesellschaft zu gründen, niemand von den großen Minenbesitzern auf sein Projekt einlassen wollte, riskierte es der Engländer auf eigene Faust. Mit einem Mielenbagger, den er zum Preise von 20 000 Pfund in London kaufte, wollte er den Grund des Pools systematisch durcharbeiten und den diamanthaltigen Abraum gewinnen. Aber um die Jahrhundertwende waren die Bagger noch reichlich unvollkommen, an den heutigen gemessen. In der festigen Formation des Bodens verlagte der kostspielige Apparat, Beaumont ließ zwei Jahre arbeiten, aber er schaffte nichts. Bis ihm endlich die Verluste zu hoch wurden und er sein vergebliches Bemühen einstellte. Seither heißt der Pool hier unten „Beaumonts fixe Idee“, nämlich: „Beaumonts Folly“.

Der Außenleiter

Drei Jahrzehnte lang lag der Teufel im Vaal River unberührt. Die Leute in Barkly West und Umgebung raunten noch immer von den ungeheuren Möglichkeiten dort, aber nach Beaumonts eklamantem und sprichwörtlich gewordenem Mißerfolg ging niemand mehr an die Sache heran.

Bis der deutsch-holländische Ingenieur Alfred Bosemann daherkam, der, wie einst Cecil Rhodes, seiner besondere Meinung gerade von dieser Stelle hatte. Im Jahre 1932 nahm er, ohne Kredit und mit nichts als seinem kleinen Eigenkapital, die Arbeiten am Pool wieder auf. Vor allem errichtete er ein Stauwehr quer über den Fluß, um in aller Ruhe die tiefe Höhlung des Flußbettes zu entwässern. Ein Jahr lang arbeitete er ohne jeden Erfolg — es schien, als müsse man alsbald die Stelle um-

taufen in „Bosemanns Folly“. Aber Bosemann gab seine Sache nicht auf und verloren —: 1933 begann er mit den Grabungen ein Stück weiter stromab — und jetzt gab endlich der hart zusammengebundene, felsige Abraum die ersten Diamanten her aus!

Die Steine, die er so aus dem Pool holte, waren nun keineswegs „märchenhaft“; sie kamen in Größenordnungen von 30 bis zu etwas über 60 Karat heraus. Das will sagen: die Steine selbst sind nicht so bemerkenswert, wohl aber ist das ihre Häufigkeit und vor allem die Tatsache, daß sich der Ertrag auch heute noch immer auf einer ansteigenden Linie hält, wobei festzustellen ist, daß der tiefste Punkt der Flußtasche, von dem sich Bosemann die größte Ausbeute verspricht, noch lange nicht erreicht ist.

Anfangs hatte sich die Welt und Bernher, und wie sie heißen, die großen holländischen und englischen Diamantenkönige, nicht im Geringsten um den sehr bedeutungslosen unbekanntem Herrn Bosemann, diesen kleinen Außenleiter, gekümmert. Dann aber kam der Erfolg, und nun konnte und kann noch heute der gleiche Mann sich nicht retten vor Kreditangeboten und vor Fusionierungsvorschlägen. Doch Bosemann hat es nicht eilig. Er hat sein Märchenglück auch so gemacht! —

Nun hat das Kapitel „Diamanten in Afrika“ noch seine absonderliche Reihfolge, die man überschreiben möchte:

Geld verdienen, indem man Diamanten nicht sucht!

Jawohl, auch das gibt es! Hier ein Beispiel, das der schon genannte Thomas Daring in eigener Praxis miterlebt hat:

Da wurde 1932 im Tanganjika-Gebiet, Ostafrika, ein reicher Digger gefunden. Die Regierung sperrte es mit Stacheldraht ab, ringsum sammelten sich über 3000 Abenteurer an: Neger, Hindus und Weiße aus ganz Afrika. Längs des Drahtes patrouillierten Posten: Eingeborenen-Polizei mit Bluthunden, die auf den Mann dressiert sind. Am Skoppel hängt die Dönsenpeitsche, daumendick geflochten aus Nilpferdhaut oder Büffelleder. Daneben, achtschüssig, der Colt-revolver.

Jawohl, es wird erbarmungslos geschossen, wenn ein zugereister Digger versucht, das umzäunte Diamantenterrain zu betreten, solange es noch nicht freigegeben ist. Nur die Regierungsvertreter dürfen hinein, argwöhnisch überwacht auch sie, damit ja nicht ein einziger Stein besetzte geschafft werde.

Aber dann, wie die Freigabe erfolgt, endlich, nach qualvollem Warten, dann kommt

der große Tag der Digger: der Wettlauf um den Claim!

Keinen Pfennig bezahlen sie für das Schürrecht und das Land. Es gibt weder für Geld noch für gute Worte ein Anrecht auf einen Platz. Nur eines entscheidet: körperliche Tüchtigkeit! Wer am schnellsten laufen kann, wenn eines Morgens um 5 Uhr die Tore zu dem Feld geöffnet werden, der darf den besten Claim für sich in Anspruch nehmen.

Nun, bevor der Wettlauf um die Claims stattfand, kamen Agenten ins Lager der Digger — Leute, die seltsame Geschäfte anbieten.

„We are buying diggers!“ schrien sie. Zu Deutsch: „Wir kaufen Digger!“

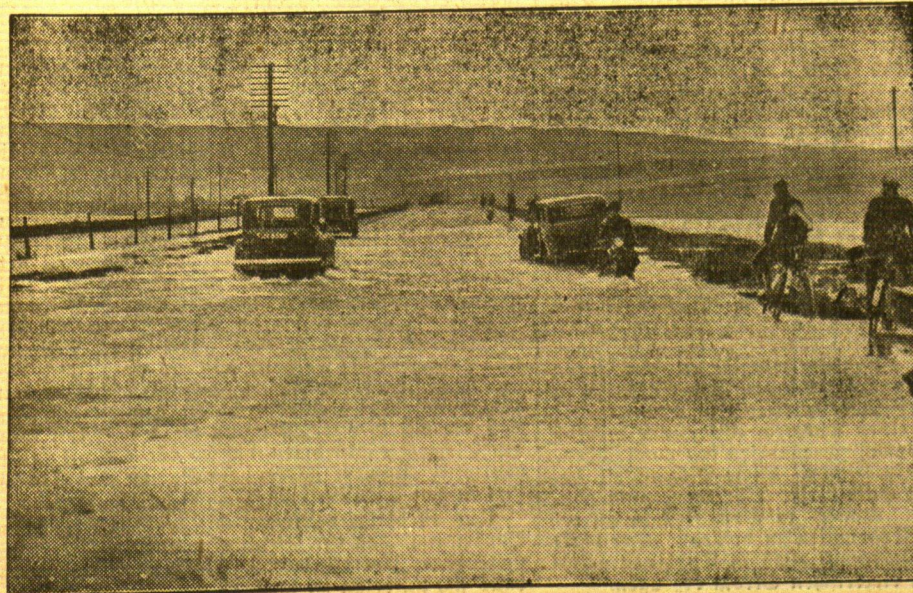
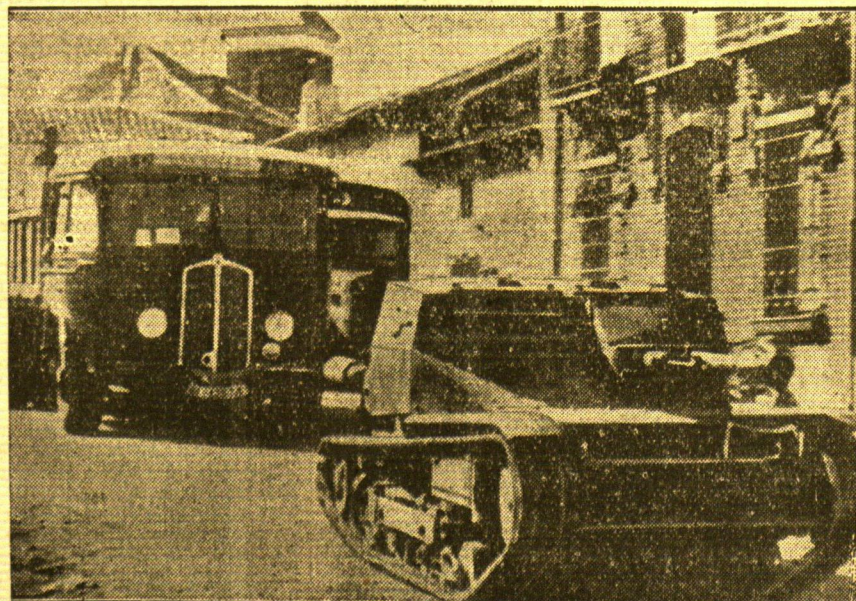
Und sie schlugen, wenn sie Partner gefunden hatten, Folgendes vor: Der Digger soll laufen, laufen wie der Teufel, laufen wie immer um seinen Claim! Wenn er aber das Schürrecht hat, soll er es mindestens ein volles Jahr — nicht ausnutzen! Er soll nur dastehen und aufpassen, daß kein anderer das Feld in Besitz nimmt. Dafür, für blankes Nichtstun also, werden so um die 40 Pfund im Monat gezahlt! Ist das ein Geschäft, oder ist das kein?!

(Wird fortgesetzt!)



Der Kampf um Madrid

Links: General Varela, der die Aktionen der Nationalisten gegen die Hauptstadt Madrid leitete. — Mitte: Nationalistische Truppen auf dem Vormarsch auf der Landstraße zwischen Getafe und Madrid. Stolz tragen sie die Fahne des nationalistischen Spaniens voran in die heißen Kämpfe, die sie in der Hauptstadt erwarten. — Rechts: Die Vorhut der nationalen Truppen dringt in eine Vorstadt von Madrid ein. Ein leichter Tank sichert an der Spitze die nachfolgende Lastwagenkolonne mit Marokkanern.



Links: Die schweren Umwelter an der englischen Küste. In der Nacht zum 12. November wütete an der englischen Kanalküste ein schwerer Sturm, der von heftigen Regengüssen begleitet wurde. In den Küstengebieten fleg das Wasser berartig, daß, wie unser Bild zeigt, zahlreiche Verbindungsstraßen überschwemmt wurden und der Verkehr, soweit er nicht völlig zum Erliegen kam, nur mühsam aufrechterhalten werden konnte.

Rechts: Könia Leopold von Belgien im Ueberschwemmungsgebiet. Die letzten schweren Umwelterkatastrophen haben weite Teile von Flandern unter Wasser gesetzt. König Leopold von Belgien begab sich selbst in das Unglücksgebiet, um das Ausmaß der Katastrophe durch eigenen Augenschein kennenzulernen. Man sieht ihn hier in der Nähe von Wessemünde auf einem notdürftig verfertigten Delt.



Weitere Lokalnachrichten

Vom Markt

Der des Vortags wegen auf Dienstag vorverlegte Markt in Memel war etwas kleiner als die sonstigen Märkte in der Mitte der Woche.

Die Preise wiesen keine besonderen Veränderungen auf. Es kostete Butter 1,50-1,60 Lit je Pfund.

Neudel hatten im Preise etwas angezogen; sie sollten 1,50-2 Lit je Stück kosten.

Von gutem Obst kosteten Äpfel 0,50-1,20 Lit und Birnen 1,20-1,50 Lit je Pfund.

Den Fischmarkt hatten hauptsächlich wieder die Niddener Fischer beliefert. Von Schwarzort waren dagegen sehr wenig Fische gekommen.

Die Fleisch- und Gemüsepreise waren unverändert.

* Polizeibericht für die Zeit vom 8. bis 14. November. Als verloren sind gemeldet: ein braunweißer Hund; ein Portemonnaie mit etwa 6 Lit; ein Dadel (gelb); eine braune Utentafel mit Kaffeetrude; ein langer brauner Pelztragen; ein braunledernes Portemonnaie mit 10 Lit; eine Brieftasche mit Paß für Michel Wendig; Wertpapiere und Geldbetrag; ein Trauring, gez. 585 G. B. 1920; eine silberne Puderdose und ein Kamm mit silberner Einfassung; ein brauner Kinder Schuh; ein junger schwarzer Schäferhund; eine braune Hundeleine; ein Füllfederhalter. - Als gefunden sind gemeldet: eine braune Tasche mit Paß für Alex. B. Wuidas; ein blau-graues Halstuch; ein schwarzer Herrenfahrradrahmen; drei Kneidel; ein bunter Kinderhandschuh; eine Peitschenknur; ein Paar schwarze Herrenhalbschuhe; eine Tüte mit drei Mützen und zwei Fellen; eine Taube mit Ring; eine schwarzlederne Handtasche mit Paß und Arbeitsbuch für Ella Foerge und anderem Inhalt; ein Seitenstück eines braunen Bettgestells; ein schwarzer Schirm mit heller Krüde; ein schwarzes Portemonnaie mit kleinem Geldbetrag und einem Schlüssel; eine dunkelblaue Schürmle; eine braunlederne Brieftasche mit Papieren für Pranas Jemgulns; eine braunlederne Brieftasche mit Paß für Heinrich Zebedies; ein Herrenfahrrad; ein Handwagen; sechs Dokumente; und zwar: eine Geburtsurkunde für Berta Jagstas, eine Geburtsurkunde für Johann Redziegel, eine Staatsangehörigkeitsbescheinigung, Aufenthaltsbescheinigung für Berta Jagstas und Johann Redziegel.

* Zeugen eines Vorfalles in Färkerlei gesucht. Am Sonntag, dem 8. November 1936, etwa um 9 Uhr, wurden an der Haltestelle in Försterlei auf einem Autobus der Städtischen Betriebswerke zwei Personen gewalttätig entführt, wobei sich die eine Person ein Bein gebrochen hat. Zeugen, die den Vorfalle im Autobus sowie auf der Plattform des Autobusses genau beobachtet haben und dazu sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich beim IV. Landespolizeikommissariat in Memel, Polangenstraße Nr. 3, zu melden.

Standesamt der Stadt Memel vom 17. November 1936

Aufgeboren: Arbeiter Johann Richard Kubnick mit Wehrin Eva Juracka, Arbeiter Friedrich Wilhelm Meding mit Elise Geduhn, geb. Durkheit, ohne Beruf, sämtliche von hier. Geboren: Ein Sohn: dem Schneider Janzelis Piferis von Rungge. - Eine Tochter: dem Arbeiter Walter Hermann Meding, dem Kaufmann Martinus Renkis von hier. - Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Gestorben: Kaufmann Hans de Terra, 71 Jahre alt, Stellmachermeister Wilhelm Ernst Berhinski, 46 Jahre alt, von hier, Schweizerfrau Martha Butschig, geb. Waslat, 49 Jahre alt, von Carlshagen, Kreis Memel.

Seydekrug, 17. November Sitzung der Gemeindevertretung

Hugo-Scheu-Promenade - Ausbau eines Wirtschaftsgebäudes der Volksschule

Am Montag nachmittag um 5 Uhr fand im Konferenzzimmer der Verderschule eine Gemeindevertretersitzung statt, welche von 16 Gemeindevertretern besucht war. Nach Eröffnung der Sitzung führte Gemeindevertreter Redweil den Gemeindevertreter Willy Kurtsch, welcher für den auscheidenden Schöffen Kistat eintrat, in sein Amt ein und machte zum ersten Punkt der Tagesordnung etwa folgende Ausführungen: Wenn wir heute unsern Ort mit Recht als eine Gartenstadt bezeichnen können, der mit ihren schönen Anlagen weit und breit nichts ähnliches zur Seite gestellt werden kann, so müssen wir uns daran erinnern, wie Seydekrug vor etwa 30 Jahren ausgesehen hat und welche Fortschritte es inzwischen gemacht hat. Natürlich bleibt auch heute noch sehr viel zu tun übrig, aber unsere Pflicht ist es, der Männer zu gedenken, die sich vor fast einem Menschenalter fanden und auf dem Gebiete der Verschönerung des Ortes die erste Pionierarbeit geleistet haben.

Wenn wir durch unsere schönen Waldanlagen gehen, die von der Kreisheilanstalt bis Werden ein zusammenhängendes Ganzes bilden, so gedenken wir vor allem eines Mannes, der seit dem Jahre 1894 an der Schaffung dieser Waldanlagen, so wie sie sich uns heute darbieten, gearbeitet hat, nämlich des Generallandwirtschaftsleiters Dr. h. c. Scheu. Er ist derjenige gewesen, der die Landstraße, welche am Rabenwald entlang führt, so angelegt hat, daß Raum für die Schaffung der Waldanlagen entstanden ist. Er hat dann die ersten Bäumchen von auswärts bezogen und die ersten Pflanzungen durchgeführt. Durch seine Initiative ist dann die Hauptpromenade geschaffen worden, welche in der ganzen Ausdehnung des Rabenwaldes von der Kreisheilanstalt bis Werden hin führt. In Anerkennung dieser Verdienste, die sich Herr Dr. Scheu um die Schaffung der Waldanlagen sowie der Promenade gemacht hat, hat der Gemeindevorstand beschlossen, diese Promenade „Hugo-Scheu-Promenade“ zu benennen. Die Gemeindevertretung selbst hat im Allgemeinen mit der Benennung von Straßen und Wegen nichts zu tun, da dies Sache der Ortspolizeibehörde ist. Im vorliegenden Falle gilt es aber, die Tätigkeit eines Mannes in aller Öffentlichkeit gebührend zu würdigen, der für unseren Ort bleibende Werte geschaffen hat. Wenn wir dieses in der Gemeindevertretersitzung tun, soll es als Beweis dafür gelten, daß die Verdienste des Herrn Dr. Scheu um den Rabenwald öffentlich anerkannt werden.

Dieser Vorschlag des Gemeindevorstandes wurde von der Gemeindevertretung einstimmig angenommen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde der schon seit längerer Zeit geplante Ausbau eines Wirtschaftsgebäudes der Volksschule zur Unterbringung der Volksschule und Neubau eines Schulsaales behandelt. Dazu gab Architekt Blasinsky eingehende Erläuterungen über zwei von ihm angefertigte Baupläne, nach welchen der Umbau des Hofgebäudes zu einer Volksschule mit 15 000 Lit und der Neubau einer Schulaula am Südflügel der Volksschule mit 30 000 Lit Kostenaufwand veranschlagt sind. Die Räume der Volksschule werden genügend groß und zweckentsprechend angelegt sein, und die Aula wird eine Größe von 230 Quadratmetern außer der etwa 60 Quadratmeter großen Bühne besitzen, also etwa 500 Schülkinder reichlich Platz bieten. Nach Erörterung von Einzelheiten bei der Ausführung des Baues wurde der Vorschlag, den Umbau des Wirtschaftsgebäudes zur Unterbringung der Volksschule und den Neubau des Schulsaales mit der Bedingung, daß nur ortsanfässige Handwerker und Arbeiter beim Bau zu beschäftigen sind und die Ausführung nach einem Kostenschlag schlüsselfertig vorzunehmen ist, von allen Gemeindevertretern gegen die Stimme des Schöffen Ambrach, welcher sich nur für den Umbau des Wirtschaftsgebäudes aussprach, angenommen. Zur Deckung der Kosten wurde beschlossen, außer dem durch Beschluß vom 27. Juli 1936 für diesen Zweck aufzunehmendem Darlehen von 20 000 Lit ein weiteres Darlehen von 30 000 Lit von der Kreisparkasse aufzunehmen.

Sodann wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit einer Beamtenspersonale Angelegenheit behandelt, worauf unter Vorsitz des Gemeindevorstandes beauftragt wurde, die im Etat für Straßenreinigung vorgesehenen Mittel auf 12 000 Lit zu erhöhen und eine Säuberung der Straßen des Ortes weiter fortzuführen. Im Interesse einer besseren

Straßenreinigung in Zukunft wurde die Anschaffung einer Straßenkehrmaschine vom Gemeindevorstand beauftragt. Ferner wurde der Gemeindevorstand beauftragt, sich Informationen zum Zwecke einer Versicherung der Volksschulkinder beim Hin- und Rückweg und in der Schule zu beschaffen. Zum Schluß nahm die Angelegenheit der vorläufigen Kündigung eines Gaswerkmeisters, der Wiedereinstellung auf Grund einer Unterschriftenliste beauftragt hatte, die Gemeindevertretersitzung längere Zeit in Anspruch, worauf die Sitzung um 9 1/2 Uhr geschlossen wurde.

Vom Wochenmarkt

Der Wochenmarkt am Dienstag in Seydekrug war mit landwirtschaftlichen Produkten recht gut besetzt, und auf allen Marktplätzen herrschte lebhafter Verkehr. Ein Nachteil für die hiesigen Marktbefucher ist nur, daß der Markt schon seit Wochen von einer jähren, flebrigen Schmutzkruste überzogen ist, die den Hausfrauen den Verbleib dort verleidet. Hoffentlich schafft die Gemeinde auch hier eine Abhilfe. Auf dem Buttermarkt verlangten die Verkäufer 1,30-1,50 Lit für das Einzelfund, während Händler 1,20-1,25 Lit je Pfund zahlten. Eier wurden mit 14-15 Cent je Stück berechnet. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Voggänse, die allerdings meist von den Händlern aufgekauft wurden, 4-5 Lit, Enten 2,50-4 Lit, Hühner 50 Cent je Pfund und Hähne 1,50 Lit je Stück. Auf dem Gemüsemarkt galten die bisherigen Preise. Auch für Äpfel wurden wie bisher 30-50 Cent je Liter verlangt. Kartoffeln sollten 2,50-2,70 Lit je Zentner kosten. Der Fischmarkt war ebenfalls recht gut besetzt. Es gab Aale für 1,20 Lit, Zandern für 60-80 Cent, Hechte für 50-70 Cent, Quappen für 25-30 Cent, Barje für 30 Cent und Weißfische und Stinte für 10 Cent je Pfund. In der Markthalle galt Schweinefleisch 60-80 Cent, Rindfleisch 40-55 Cent und Hammelfleisch 50 Cent je Pfund. Auf dem Getreidemarkt wurde Roggen mit 9-9,50 Lit, Hafer mit 8-8,50 Lit und Gerste mit 9-10 Lit je Zentner verkauft. Für vier bis sechs Wochen alte Ferkel wurden auf dem Ferkelmarkt 16-26 Lit erzielt. Hier wie auch auf dem Getreidemarkt war die Nachfrage nicht sehr groß.

50 Zentner schwer, 300 Jahre alt

Hamburg, 17. November. Von dem Cuxhavener Fischereidampfer „Magdeburg“ wurde ein seltener Fang heringebracht. Es handelt sich um einen Grundhai, der eine Länge von 7,75 Metern besitzt und 50 Zentner schwer ist. Der Hai geriet in der Nähe der Schelland-Inseln ins Netz und konnte erst nach großer Mühe gelandet werden. Voraussichtlich wird er öffentlich ausgestellt werden. Man schätzt sein Alter auf etwa 300 Jahre. Zuletzt wurde in Cuxhaven 1929 ein Grundhai gelandet, der sogar eine Länge von 9,50 Metern besaß und ein Gewicht von 118 Zentnern hatte. Dieser Hai ist noch heute im Cuxhavener Fischereimuseum zu sehen.

Berlin, 17. November. (Eltz.) Der Staatssekretär im österreichischen Außenministerium Schmidt wird am Vormittag des 19. November in Berlin eintreffen und zwar zusammen mit einigen hohen österreichischen Beamten.

Projekt Deutsche Genossenschaftsbank verlag

h. Kaunas, 16. November. Die Verhandlung im Projekt gegen die Kaunener Deutsche Genossenschaftsbank wurde am Sonnabend nach Aufstellung der Frage an die Sachverständigen bis zum 28. November verlag.

Die Meldung, daß der Papst angeordnet hat, daß über mehrere nackte Gestalten auf Michelangelo berühmten Fresken in der Sixtinischen Kapelle Gemänder gemalt werden sollen, weil angeblich diese Fresken „anstößig und für die katholische Moralaufschauung beleidigend“ seien, hat sich, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, als nicht richtig erwiesen.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Mittwoch, den 18. November: Mäßige süßliche Winde, wolfig bis bedeckt, leichte Regenfälle, mäßig warm.

Für Donnerstag: Keine wesentliche Veränderung. Temperaturen in Memel am 17. November 6 Uhr + 5,0, 8 Uhr: + 5,0, 10 Uhr: + 7,0.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 17. November

Table with 7 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung u. Stärke, Wetter, Temp., Windgeschw., Sichtweite u. See. Includes data for Memel, Ueber-Grund, Tallinn, Kammern, Riga, Wibau, Wisbun, Stockholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seegedampfer, MS - Motor Schiff, Motordealer, S - Segler, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

Eingang:

- 16.11.: 1247 SD Haarlem, R Monal, Buntislande Kohlen, Ch. Krause
17.11.: 1248 SD Balttrader, R Thomas, London, Sticksaut, U. B. C.
1249 SD Bifarais, R Benwis, Rotterdam, Sticksaut, Ch. Krause
1250 SD Sperber, R Noeriks, Antwerpen, Sticksaut, R. Menhofer
1251 SD Bineta, R Weber, Stettin, Sticksaut, Ch. Krause

Ausgang:

- 16.11.: 1267 SD Carl Coords, R Schulz, Wismar, Schweine, Matias
1268 SD Marieholm, R Jfeldt, Stockholm, Pferde, Maage

Regelland: 0,60. - Wind: S. 2. - Strom: aus. - Seehöhe: 7,00 Meter. Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptchriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Unser Sammelwagen fährt am Donnerstag, dem 19. d. ... Winterhilfswerk 1936/1937

Pfandverkauf Am Donnerstag, d. 19. Novbr. 1936, vorm. 9 Uhr, werde ich im Wege des Pfandverkaufs ...

Versteigerung!

Donnerstag, d. 19. Novbr., nachmittags 1 Uhr, in der Auktionshalle Behrendt, Friedrichsmarkt, über: 1 Kleiderschrank, 1 Ausziehtisch, 1 Sofa, 1 Stuhl, 2 Korbsessel, 1 feib. Lampenschirm, 1 Radradschalen (neu), 1 Gramophon u. Platten, 1 Unterbett, 1 Einbadewanne u. div. Wirtschaftssachen, 1 ar. Pösten Schlosserhandwerkzeugen.

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, d. 19. Novbr. 1936, werde ich um 10 Uhr bei Sabratzki, Ribauer Str. 14 1 anderweit verpfändetes Restaurant K. M. 846, um 1 Uhr bei Esins in Clauspuken 1 Spaierwagen, um 2 Uhr bei Girts in Paul-Harmond 1 Schreibstisch öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Bekanntmachung Das Standesamt ist am Ruh- und Betage für Anmeldungen von Totgeburt und Sterbefällen von 11-12 Uhr vormittags geöffnet. Memel, den 16. November 1936. Der Magistrat.

Erst sich vorführen lassen. überzeugen, dann kaufen den besten und doch billigen. „VEF“ Radioapparat Sie können schon den VEF-Super MD Modell 1937, mit 3 Wellenbereichen für Ut 370,- haben. Abzahlungsbedingungen sehr günstig. Hauptvertr. „Sandora“-Buchhdlg. Memel, Simon-Dach-Str. Tel. 3513

Stellen-Angebote Vertreter! kautionsfähig für Fabrikationsangelegenheiten v. sofort gesucht. (Spielwaren- u. Reiseartikelgeschäft). Zuschritt u. 1907 a. b. Ubertigungsst. d. Bl. Ein hies. Expeditionen-Unternehmen sucht zu sofortigen Eintritte geschult. Eintritte geschult. Zuschritt u. 1804 a. b. Ubertigungsst. d. Bl.

Jüngere Kontoristin perfekt in Stenographie u. Maschinenschriften von baldig. Eintritt geschult. Zuschritt u. 1804 a. b. Ubertigungsst. d. Bl.

Stütze die selbständig kochen kann, für größeren Haushalt von sofort gesucht. Zu ertrag. an den Schältern d. Bl.

Stellen-Gesuche Energetischer, älterer Herr wünscht, mehr aus gesundheitlichen, als aus erwerblichen Gründen Kaffierstelle jede Sicherheit vorhanden. Zulchriften unter 1810 an die Ubertigungsst. d. Bl. Suche Stelle als Chauffeur oder Beifahrer ab 1. 12. Zuschr. unt. 1800 an die Ubertigungsst. d. Bl. (6264) Jung. Fräulein sucht Stelle bei Kindern od. als Haus- u. Tochter. Zulchr. unt. 1819 an d. Ubertigungsst. d. Bl.

Emberes, stichtiges Mädchen sucht Stelle v. sof. oder auch vom 1. 12. Zuschr. u. 1815 a. b. Ubertigungsst. d. Bl.

Mietgesuche Jung. Ehepaar sucht Einzimm.-Wohn. mit Küche v. 1. oder 15. 12. Zuschr. unt. Nr. 1798 an die Ubertigungsst. d. Bl. 2 möbl. Zimmer mit sep. Eingang für einzelnen Herrn zu mieten gef. Gef. Angebote u. 1799 an d. Ubertigungsst. d. Bl.

Vermietungen Möbl. Zimmer mit Küche ab 1. 12. zu vermieten (6265) Bommelsville 163. Kleines freundl. möbl. Zimmer an Herrn (Memel-Länder) b. sofort od. 1. 12. zu vermieten. Füllhaase Grabenstr. 9/10. (6268) Gut möbl. Zimmer an 1 bis 2 Herren zu vermieten. (6292) Lowit, Friedrich- u. Wilhelm-Str. 48/49.

Schlafstelle sep. an jg. Mann zu vermieten. Zu ertrag. anden-Schal. d. Bl. Kleinanzeigen Im Memeler Dampfboot sind getreue Helfer in allen Lebenslagen. Bei jeder in Haus und Beruf auftretenden Verlegenheit schafft nichts so schnell Rat wie eine kleine Anzeige im viel- und weitgelassenen Memeler Dampfboot

Helft uns durch



Winterhilfswerk 1936-37

Nach langem schweren Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Hans de Terra

im 72. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ida de Terra, geb. Behrendt
Jise Maria Charlotte } als Kinder

Memel, den 16. November 1936

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 20. Novbr., 2 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft heute morgen 5 1/2 Uhr nach seinem mit Geduld getragenen schweren Kriegsleiden mein geliebter, treusorgender Mann und Lebenskamerad, unser herzengutes liebes Väterchen, Schwieger-ohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Stellmachermeister

Wilhelm Berszinski

im 47. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Berszinski, geb. Krieg

Paula Irmgard } als Kinder
Udo

Wir wollen dulden, Gott wird helfen unserm Schmerz, den Er nur kennt!

Tag der Ueberführung des Entschlafenen nach seiner Heimatstadt wird noch bekanntgegeben.

Bereift

für eine Woche.

Dr. Dietert

Whisky

neu eingetroffen

„Espero“

Libauer Straße 28
Telefon 43-11.

Busstag, 6 Uhr, Reform. Kirche

Geistliche Abendmusik

Zum Eintritt berechtigende Programme 1.- Lit. (Schüler 50 Ct.) sind am Turmeingang erhältlich.

Wir bringen wieder eine neue Ausstellung

von Messeneuheiten

Beachten Sie bitte sorgfältig unser Schaufenster

Lessem g. m. b. H.

Börse

Kolonialwaren - Geschäft

Rühlentorstraße Nr. 67

vom 15. 11. 36 an Herrn Lurie übergeben habe. Gleichzeitig danke ich für das mir in so großem Maße entgegengebrachte Vertrauen und bitte, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Schachtungsbohl

A. Boronovski

Bezugnehmend auf obige Anzeige teile ich der verehrten Kundschaft mit, daß ich das Kolonialwarengeschäft von Herrn Boronovski übernommen habe. Ich bitte, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. Für gute Ware und reelle Bedienung werde ich stets Sorge tragen.

Schachtungsbohl

E. Lurie

Konzert-Café

Konkurrenzloses, nachweislich guten Gewinn abwerfendes in größerer Stadt Ostpreußens ist anderer Unternehmungen halber abzugeben. Interessenten wollen ihre Anschrift unt. Nr. 1820 an die Abfertigungsstelle d. W. abgeben. (6330)

Elsa Gehrman Max Kairies

Verlobte

Memel Uszkullmen

Gardinen 1

Anstandsware . . . Meter Lit

Gobelinstoffe . . . von Lit 5.- an

L. Gidansky, Höhe 6tr. 21

Stückkalk

irlich eingetroffen. (6319)

Schrolowitz

Friedr. - Wilhelm - Str.



Die Hausapotheke für Sie
GEGEN RHEUMA, NERVENSCHNITT, KOPF-, ZAHNSCHMERZEN.

Neu-Eingänge

in:
Medis Lebertran
Biomala, Camelia
Tempo-Fächer
La Badetabletten

Kronen-Drogerie

Börsestraße 13
Telefon 4014.

Unterricht

Suche litauischen und französischen Unterricht

Zuf. u. 1806 an d. Abfertigungsst. d. W.

Konsum- und Sparingenossenschaft für Memel und Uma. e. G. m. b. H.

Einladung zur der am **Samstag** um 16 Uhr nachm. im **Schützenhause** stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1935/36
2. Genehmigung der Bilanz; Entlastung des Vorstandes
3. Anträge

Der Besuch der Generalversammlung ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Am Anschließ, um 18.30 Uhr, findet im großen Saale ein Vortrag über Genossenschaftswesen und die **Vorführung von Filmen** statt.

Gäste sind willkommen. Eintritt frei!

Die Verwaltung

Aussergewöhnlich mild von wundervollem

Duft

die neue

„Palmozon“

Seife



Sie sind da, die neuen 1937er



vereinen Kraft mit Eleganz und vollendeter Konstruktion. Dreistrom-Motor, Kette-Kardan, Oldrucktostdämpfer, usw. sind nur einige der vielen Zündapp-Vorzüge

und trotzdem jetzt konkurrenzlose Winterpreise gültig bis 31. Dezember 1936 von Lit 1350.- an

Alleinvertrieb für ganz Litauen:

A. Blum, Mech. Werkstatt

Memel, Kl. Sandstrasse 6a, Telefon 4718

Wollner ist immer billig!
Neueingänge Damen - Mäntel mit und ohne Pelzbesatz. Bekannt große Auswahl. Extra billige Preise
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Auto- und Radio-Akkumulatoren
werd. wie bekannt billig u. sachgemäß gelad.
Kurt Bong & Cie, Marktstr. 41, Telefon 3431

Schön durch
Nida-Seife
Das neueste
Kaestner - Erzeugnis



20 000 Lit

auch geteilt, zur erst. Stelle von sofort zu vergeben. Zuschriften u. 1803 an die Abfertigungsstelle d. W.

Verkäufe

Gebrauchte Türen und Rachein verkauft (6329) Pierach Kundt & Co. an der Börsebrücke.

Schwarzer Anzug u. Paletot zu verk. Berl. Simon-Dach-Strasse 19, part.

Abortgruben

auszuführen (6299) Nordöstl. Eisen- u. Drahtwarenfabrik v. G. Hintere Wertstr. 6-8

Kaufgesuche

Klavier gut erhalten, zu kauf. gesucht. Zuschriften unter 1808 an die Abfertigungsst. d. W.

Wochenendwagen gut erhalt., zu kaufen gesucht. Zuschrift u. 1812 an die Abfertigungsst. d. W.

Fischnen

tauft Memel Fruchtwinkelerei Prof. Smeton-Allee Nr. 22.

Einen Sandstrebstuhl v. sof. z. kauf. gesucht Barisch Oberhof bei Memel

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück mit 8000 Lit Anzahl. von Selbstwert. gef. Ang. u. 1802 an die Abfertigungsst. d. W.

Neubau

Anfang Schmelz, zu verkaufen. Zu ertrag. an den Schaltern d. Blattes. (6256)

Baukelle

zu kauf. gesucht. Angebote u. 1805 an d. Abfertigungsst. d. W.

Baupartellen

zu verkaufen. (6311) Pfeilenbrück Monteistr. 37.

Kl. Stadtgrundstück

v. Selbstwert. gef. Schriftl. Angeb. unt. 1809 an d. Abfertigungsst. d. W.

PKC-Schrank „Universal“

Eiche mit Kaukas. Nußbaum, 155 cm hoch, 70 cm breit, 35 cm tief, mit Glas-tür und 4 Böden nur Lit 70-

Verlangen Sie noch heute ausführliches Angebot mit Abbildung von der Firma

Pierach Kundt & Co.

Memel a. d. Börsebrücke

Apollo Dienstag 5 und 8 1/4 Uhr

Mittwoch (Saßtag)

Drei Vorstellungen

Anfang 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr

der Welterfolg

Mädchen in Weiss

Maria Cebotari, Ivan Petrovich

Lit. Chronik / Beifilm

Kammer Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Eskapade

Renate Müller, Georg Alexander

Lit. Chronik / Beifilm

Kammer

Mittwoch 2 1/4 Uhr

zum letzten Male billige Volkpreise

Schloss Vogelöd

Lit. Chronik / Beifilm

Capitol

Dienstag u. folg. Tage 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Volkst. u. 1.- ob. 1.50, Kind. u. 0.50

Der sensationelle Afrika-Kolossal-film in deutscher Sprache

Baboon

Das rechte Afrika mit seinen Geheimnissen.

Ein Expeditionsfilm mit packenden Aufnahmen von der Fauna und wilden Völkern Afrikas.

Zugleich ein Sensationsfilm, in dem die Sensationen nicht gestellt wurden, sondern von der Kamera der Wirklichkeit abgelautet sind.

Bilder aus dem Leben der schwarzen Bewohner Innerafrikas, wie sie nie gezeigt wurden: Kriegtänze — Kämpfe mit dem Nashorn und dem Jagdleoparden, wilde Völker und ihre Sitten.

Raubtier- und Großwildaufnahmen, afrikanische Naturwunder.

Bisher unerschlossene Gebiete des dunklen Erdteils, die noch keines Weißen Fuß je betrat. Landschaften von nie gesehener Schönheit!

Herrlich — aufregend — spannend — unterhaltend!

Tonwoche

Mittwoch 2 1/2 Uhr

Sondervorstellung u. 1.-, ob. 1.50

Kinder u. 50 Cent

Der aufsehener. deutschspr. Groß.

Ich bin unschuldig

Tonwoche

Quittungsblocks

hält vorrätig

Memeler Dampfboot Akt.-Ges



Höhensonne rettet Ihr Haar und bräunt Sie wunderbar!

Bestrahlungen empfiehlt zu Werbe-preisen

Max Jokeit

Friseur - Salon und Höhensonnenbad Grabenstrasse